Nr. 72 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 27. März 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Szymainskis Regierungsbildung gescheitert

Pilsudskis Forderungen an den Sejm — Ablehnung durch die Sejmklubs
Szymainski gibt seine Mission ab — Der Staatspräsident soll entscheiden

Warschau. Gestern um 1 Uhr nachmittags begab sich Senatsmarschall Szymainski ins Belwedere zum Marschall Pilsudski, um ihm über seine Mission über die Kabinettsbildung zu berichten. Die Konferenz im Belwedere dauerte eine volle Stunde, über welche der Senatsmarschall den Pressevertretern folgendes sagte:

Dem Marschall Pilsudski habe er über die politische Situation im Sejm berichtet und habe ihm gesagt, daß nach dem, was er gehört habe

die Bildung des pazifistischen Kabinetts unmöglich ist.

Im vollen Bewußtsein seiner hohen Mission, habe er die Klubleitungen zu sich geladen und nach langen und schwierigen, aber jedenfalls ehrlichen Auseinandersetzungen, die in der Atmosphäre des Vertrauens stattfanden, wollte er alle Schmerzen und Gereiztheiten kennen lernen, um sich in der Situation zu orientieren und die Ansichten der einzelnen Klubs über die wirtschaftliche und politische Lage im Staate kennen zu lernen. Obwohl die Presse sich über diese Konferenzen skeptisch ausdrückte und über ihren schleppenden Gang die Unzufriedenheit äußerte, habe er aus den Konferenzen Nutzen gezogen und sie haben ihm seine Aufgabe erleichtert. Er habe neue Möglichkeiten einer gemeinsamen Arbeit gefunden, den Willen nach dem Frieden und der gemeinsamen Arbeit, wobei man die gegenseitigen Kränkungen vergessen sollte.

Das Nachmaisystem, das auf der Grundlage der Nichteinmischung des Sejms in das innere System des Regierens beruht, hat Erfolge erzielt. Mit Ausnahme einer einzigen Partei hat sonst keine weitere Partei die Personalfragen angeschnitten. Die Konferenzen nahmen durchaus einen sachlichen Verlauf.

Darauf hat der Marschall Pilsudski geantwortet: Polen hat nur deshalb **die Anerkennung im Auslande gefunden,** daß das System des Regierens sehr hoch gestellt wurde und daß das, was früher 10 Stunden Arbeit gekostet hat, heute in 10 Minuten erledigt wird. Wenn die Sejmabgeordneten nach dem neuen Regierungssystem sich **wieder in den Verlauf der Arbeiten einmischen sollten,** so werden wir sie in allen Büros voll haben und die Arbeiten werden darunter leiden und desorganisiert. **Ich sehe — sagte Marschall Pilsudski — daß die Abgeordneten nicht den Frieden haben wollen, weil sie sich in der blinden Gasse befinden.** Sie wollen sie von dort erlösen, **ich will wieder die Garantie haben, daß das angefangene Werk, das mit soviel Mühe geschaffen wurde, nicht zerstört wird.** Daher stelle ich meinerseits **Bedingungen, von welchen ich nicht abweichen werde.** Wenn sie Mitarbeit haben wollen, so müssen sie nachfolgenden Bedingungen **zustimmen:**

1. Die Sejmabgeordneten und Parteien mischen sich in Personalangelegenheiten der Regierung und in das System des Regierens nicht hinein.

2. Die Sejmabgeordneten und die Parteien mischen sich in das einmal beschlossene Budget und die mit Budget verbundenen Angelegenheiten nicht hinein.

3. Machen den Punkt 6 bei der Bewilligung des Budgets des Finanzgesetzes rückgängig.

4. Der Sejm wird in einer Zeitspanne von mindestens sechs Monaten nicht einberufen.

Der Marschall Pilsudski knüpfte daran die Bemerkung, daß er bei Außerachtlassung dieser 4 Punkte an der Regierung Szymanski **nicht teilnehmen könnte.**

Um 4 Uhr nachmittags begab sich der Senatsmarschall aufs Schloß zum Staatspräsidenten, um ihm Bericht zu erstatten und um 9 Uhr abends hat er die Präsidiums der Sejmklubs zu sich geladen und ihnen die **ultimativen Forderungen des Marschalls Pilsudski vorgelegt.** Bevor er zum Staatspräsidenten ging war er noch sehr **optimistisch gestimmt.** Inzwischen haben alle Sejmklubs Sitzungen abgehalten. Nach der Konferenz mit den Sejmklubs erklärte Senatsmarschall, Szymanski, **daß er seine Mission für erledigt halte und legte sie wieder in die Hände des Staatspräsidenten zurück.**

Pilsudskis Ultimatum

Wir haben gestern bereits betont, daß die Entscheidung nicht beim Staatspräsidenten, sondern beim Kriegsminister liegt. Nach der Rücksprache mit den Sejmklubs begab sich der Senatsmarschall, der mit der Kabinettsbildung betraut war, nicht aufs Schloß zum Staatspräsidenten, sondern nach dem Belwedere zu Pilsudski, der nun zur kommenden Regierungsteilnahme seinerseits als Kriegsminister dem Sejm ein Ultimatum stellte, unter welchen Bedingungen er eventuell bereit sei, an der Regierung teilzunehmen. Aber es muß die Frage präziser ausgedrückt werden, unter welchen Bedingungen an die Abgeordneten Pilsudski gewillt ist, sie als Volksvertreter anzuerkennen. Die Art und die Bedeutung der vier Forderungen zeigt nichts anderes, als die Herabwürdigung des Sejms zu einer Unteroffiziersschar, die willig und gehorsam zu allem, was ihnen gesagt wird, „Ja" und „Amen" sagt. Wer von der Volksvertretung eine solche Untertänigkeit erwartet, fordert, daß sie ihr Dasein aufgibt, also Selbstentmannung treibt. Denn ein Sejm, der seine wichtigste Funktion, die Kontrolle der Regierung, selbst aufgibt, hat seine Daseinsberechtigung verloren. Und derjenige, der diese Forderungen stellt, im Bewußtsein der Macht, der militärischen und auch der finanziellen, weil faktisch der ganze Staat in seinen Händen im gegenwärtigen Augenblick ruht, der kann nicht mehr sagen, daß die Verfassung etwas gilt, sondern, daß er diese ganz nach seinem Willen und seinen Launen formen will. Denn nicht Pilsudski als Kriegsminister hat über die Verfassung zu verfügen, sondern die vom Volk gewählte Vertretung, die erst dem Kriegsminister die Funktion, kraft der parlamentarischen Regierungsbildung, überträgt. Der oberste Beamte im polnischen Staat ist der Staatspräsident und nicht der Kriegsminister, das mögen sich alle diejenigen gesagt sein lassen, die die heutige Ausführung der Verfassung an den Kriegsminister übertragen wollen und seinen Willen dem Staatspräsidenten aufzwingen möchten.

Die Forderungen Pilsudskis an Szymainski unter der Adresse des Sejms sind so klar, so eindeutig, daß man nur erstaunt fragt, warum sagt man nicht der Volksvertretung offen: „Geht nach Hause, Ihr habt ein halbes Jahr Urlaub und die ganze Regierungsmaschinerie wird von mir übernommen werden. Ihr könnt Euch über Gesetze, Formen der Verwaltung unterhalten, aber auf die Regierungsbildung, beziehungsweise die Person, die sie darstellen soll, die Finanzgestaltung, die Finanzkontrolle, habt Ihr keinen Einfluß und dürft hierzu nichts sagen. Ich, Pilsudski, der Träger der Regierung Szymainski, werde das alles allein mit meinen Vertrauensleuten machen. Ihr läßt mir ein halbes Jahr Ruhe, und wenn Ihr wiederkommt, so kann ich Euch noch keine Garantie geben, wie es im polnischen Staate aussehen wird, und wenn es mir paßt, so erhält Ihr zwar Diäten weiter, seid Abgeordnete, habt aber nichts zu sagen. Dafür werdet Ihr bezahlt, daß Ihr schweigt, Euer Recht, welches Euch die Verfassung gibt, selbst aufgibt und uns, den Trägern der Regierung, die Sache des Staates überläßt. Keine Diktatur, aber auch keine Macht, die den in der Verfassung verankerten Grundrechten der polnischen Bürger entspricht. Das, was faktisch ja seit dem Mai besteht, daß der Sejm doch auf die Geschicke keinen Einfluß hat, soll jetzt durch das Ultimatum Pilsudskis nur noch sanktioniert werden, wenn die Abgeordneten auf diese, sagen wir Bedingungen, eingehen. Und werdet Ihr nicht darauf eingehen, so steht noch im Augenblick offen, was ich, Pilsudski, der Kriegsminister, ohne Rücksicht darauf, was der Staatspräsident will, tun werde." — Also eine Diktatur Pilsudskis soll der Sejm beziehungsweise die Abgeordneten offen, selbst und unter Aufgabe ihrer Verpflichtung, die sie unter Eid auf die Verfassung abgegeben haben, aufgeben, um Pilsudski freie Hand in seiner Macht zu geben.

Mit Worten diese Forderung zu charakterisieren, müssen wir uns leider nach dem faktischen Stand der Dinge versagen. Selbst, wenn wir in die Größe Pilsudskis ein grenzenloses Vertrauen gehabt hätten, solche Forderungen unter der Adresse des Sejms hätten wir nicht erwartet. Und wir betrachten diese Forderungen nicht als sein letztes Wort. Denn, wenn er sie haben will, dann brauchten ihm die Abgeordneten diesen Wunsch nicht erst zu erfüllen, er kann jederzeit machen, was er will, denn die gesamte Macht liegt in seiner Hand und die jetzt noch wirkende, gestürzte Regierung hat ja durch Herrn Bartel, seines Zeichens Premierminister im Kabinett Pilsudski, genannt Bartel, sich offen als den getreuen Soldaten bekannt. Und Soldaten haben zu gehorchen, als Minister nur Befehle auszuführen, aber können und dürfen uns nicht einreden, daß sie die

Die Sabotage des Sejms durch den Regierungsblock

Slaweks „Revolution" im Haushaltungsausschuß — Obstruktion gegen die Arbeiten — Gewalt siegt vor Recht

Warschau. Die scharfe Kampfansage des Regierungsblockes gegen jeden Versuch, die parlamentarische Arbeit vor Abschluß der Regierungskrise wieder aufzunehmen, ließ auf der Dienstagsitzung des Haushaltsausschusses heftige Zusammenstöße erwarten. Diese in politischen Kreisen gehegte Befürchtung hat sich in vollem Maße bestätigt. Kurz nach Zusammentritt des Ausschusses erschienen etwa 20 Regierungsblocksabgeordnete mit dem Obersten Slawek an der Spitze im Sitzungsraum und stellten den Antrag, die Beratungen gemäß ihrer Entschließung zu vertagen. Als der Antrag abfiel, kündigte Oberst Slawek die Obstruktion seiner Fraktion an. Der oppositionelle Abgeordnete Wyrzykowski nahm das Referat auf, wurde jedoch durch ohrenbetäubenden Lärm, Pultdeckelgeklapper, Schlußrufe von seiten des Regierungsblocks übertönt. Der Vorsitzende ließ eine große Tafel aufstellen, um die Abänderungsbeschlüsse des Senats zum Haushalt aufzuschreiben. Diese Tafel wurde von den Regierungsabgeordneten sofort hinausgetragen. Darauf stellten sie sich hinter die Sitze des Präsidenten und des Referenten und machten den Versuch, ihnen die Stühle gewaltsam fortzuziehen. Da der Referent stehend weitersprach, wurde sein schwerer Sessel auf dem Präsidialtisch zertrümmert. Eine Fortsetzung der Verhandlungen schien unter diesen Umständen ausgeschlossen. Der Vorsitzende schaltete eine Pause ein. Nach einer Unterbrechung von 10 Minuten sollte die Sitzung wieder beginnen, doch weigerte sich der Regierungsblock, dem Vorsitzenden seinen Platz einzuräumen. Der Ausschußvorsitzende stellte darauf fest, daß die Anträge des Referenten als angenommen zu gelten hätten, da keine Gegenanträge gestellt worden seien und schloß die Sitzung. Von seiten des Regierungsblockes wurden ironische Bravorufe laut, worauf die Abgeordneten den Saal verließen.

Um den Youngplan in Frankreich

Sozialisten und Linksrepublikaner in Frankreich für die Younggesetze.

Paris. Außer den Sozialisten haben sich am Montag nachmittag auch die Linksrepublikaner dahin entschieden, für die Ratifizierung der Haager Abkommen zu stimmen. Der Präsident hat an alle Mitglieder die Aufforderung gerichtet, sich in diesem Sinne an der Abstimmung zu beteiligen.



Eine französische Politikerin in Berlin

Am 25. März traf die Vizepräsidentin der französischen Radikalsozialistischen Partei, Madame Suzanne Schreiber-Cremieux, eine der bekanntesten Frauenrechtlerinnen Frankreichs, zu einem Vortrage in der Reichshauptstadt ein, wo sie von dem Vorsitzenden der Deutsch-französischen Gesellschaft, Dr. Grautoff, empfangen wurde.

Regierung sind. Die Regierung heißt Pilsudski, der Name, der da als Regierungschef figuriert, ist höchst nebensächlich. Wir haben ja immer diese Dinge faktisch so dargestellt und wir haben uns nie darüber Täuschungen hingegeben, daß es auch so ist. Die Politik der ewigen Kompromisse hat hier ihre letzte Frucht reifen lassen: die persönliche Diktatur. Nun, es bleibt im Augenblick nichts übrig, als auf ihre Auswirkung zu warten. Denn das Wort muß Tat werden, steht es im Evangelium Johannes, bei uns heißt das Wort Josef Pilsudski. Wir betonen, daß wir dieses Ultimatum nicht als das letzte Wort Pilsudskis betrachten, an Ueberraschungen sind wir ja gewohnt.

Zunächst hat der Senatsmarschall dieses Ultimatum den Sejmklubs überbracht, die selbstverständlich das ihnen angetragene Harakiri abgelehnt haben und der mit der Regierungsbildung betraute Senatsmarschall Szymainski hat seine Mission in die Hand des Staatspräsidenten zurückgelegt. Aber wir betonen, daß, wenn der Staatspräsident, unter Berücksichtigung der Wünsche Pilsudskis, sich gegen dessen Ansinnen nicht wehrt, also besser, es ablehnt, daß dann der Staatspräsident den sich vollziehenden Staatsstreich billigt, also selbst zuerkennt, daß nicht er der Träger der Verfassung, sondern diesmal der Kriegsminister ist. Der Staatspräsident würde also die Diktatur Pilsudskis, und zwar unter Ausschaltung der Verfassung, billigen. Dies muß immer wieder unterstrichen werden, darüber darf man sich keinerlei Täuschungen hingeben, was die Forderungen Pilsudskis bedeuten. Alles ist schon dagewesen, und Mussolini hat es uns, allerdings mit etwas mehr staatsmännischer Klugheit, vorgezeigt, es fehlt also nicht an Beispielen in der Geschichte, wie die Diktatoren und die Diktatur wird. Aber nicht jeder ist ein Mussolini. Und Herr Woldemaras und Herr Primo de Rivera sind an solcher Kopie der Diktatur zugrunde gegangen. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen sind nicht gegeben, um eine Diktatur in Polen für längere Zeit zu halten. Denn es geht uns nicht um Pilsudski, der eben gegenüber der Verfassung, dem geschriebenen Grundrecht des Staates, nichts anderes ist, als eben auch nur ein einfacher Bürger. Er mag von seinen Anhängern als der größte Mann Polens anerkannt werden, vor dem Gesetze ist auch der Kriegsminister gleich, das sollten diejenigen erkennen, die von der Gesetzmäßigkeit so viel reden. Das Volk hat ein Recht, auch vom Kriegsminister zu fordern, daß er dieses Recht achtet. Das Ultimatum an den Sejm und die Abgeordneten ist aber eine Umgehung dieses Rechts, ist der Zwang auf den freien Willen der Abgeordneten, eine Ungesetzmäßigkeit zu begehen, wenn sie sich den Wünschen Pilsudskis unterordneten.

Die Dinge liegen tiefer. Man will das Budget haben, wird es erreichen, denn bis Montag ist keine Regierung mehr möglich. Die Frist läuft ab, das Budget wird die Regierung haben und der Sejm wird nach Hause gehen. Wie sich die Entwicklung weiter gestalten wird, das vermag im Augenblick niemand zu sagen. Der Sejm hat zwar durch seine Klubvorsitzenden an Pilsudski ein offenes, klares „Nein“ gesagt. Was folgt, schwebt noch in der Luft, wir verstehen, daß sich im Augenblicks zwei Ultimate gegenüberstehen. Eines des Sejms, nach Liquidierung der Aera Pilsudski und ein zweites von Pilsudski, nach Liquidierung der Sejmherrschaft. Warten wir ab, welches Ultimatum siegen wird. Wenn der Staatspräsident in letzter Stunde nicht anders entscheidet, so hat Pilsudski zunächst gesiegt. Aber ein Sieg der Oberstengruppe ist noch keine Rettung Polens. Es bleibt zunächst nur ein Freudengeheul über einen Gegner, der seit Mai 1926 doch nichts mehr zu sagen hatte, mit dem man „Katze und Maus“ gespielt hat. Der Weg ist frei für die Diktatur, fragt sich nur, wo sie enden wird. Siehe da Litauen und Spanien, aber auch Italien ist nicht mit Begeisterung zu nennen. Abwarten und fromme Wünsche haben, was Pilsudski uns durch Moscicki in den nächsten Tagen zu sagen hat. —ll.

Briand über die Flottenkonferenz

Paris. Außenminister **Briand** benutzte die Haushaltsberatungen für das Ministerium des Auswärtigen, um die Haltung Frankreichs auf der Londoner Flottenkonferenz zu verteidigen. In der üblichen Weise unterstrich er den Friedenswillen Frankreichs, mit dem sich aber die Notwendigkeit paare, niemals die Sicherheit des Landes außer Acht zu lassen. Auf keinen Fall dürfe man von Frankreich fordern, sein eigenes Interesse auf dem Altar der internationalen Interessen zu opfern. In bezug auf Italien erklärte Briand, man dürfe keine Theorie der Gleichheit schaffen wollen, die sich in Wirklichkeit als gefährliche Ungleichheit erweise. Bisher habe er die französischen Wünsche in London noch nicht durchsetzen können, aber die Verhandlungen seien noch nicht geschlossen.

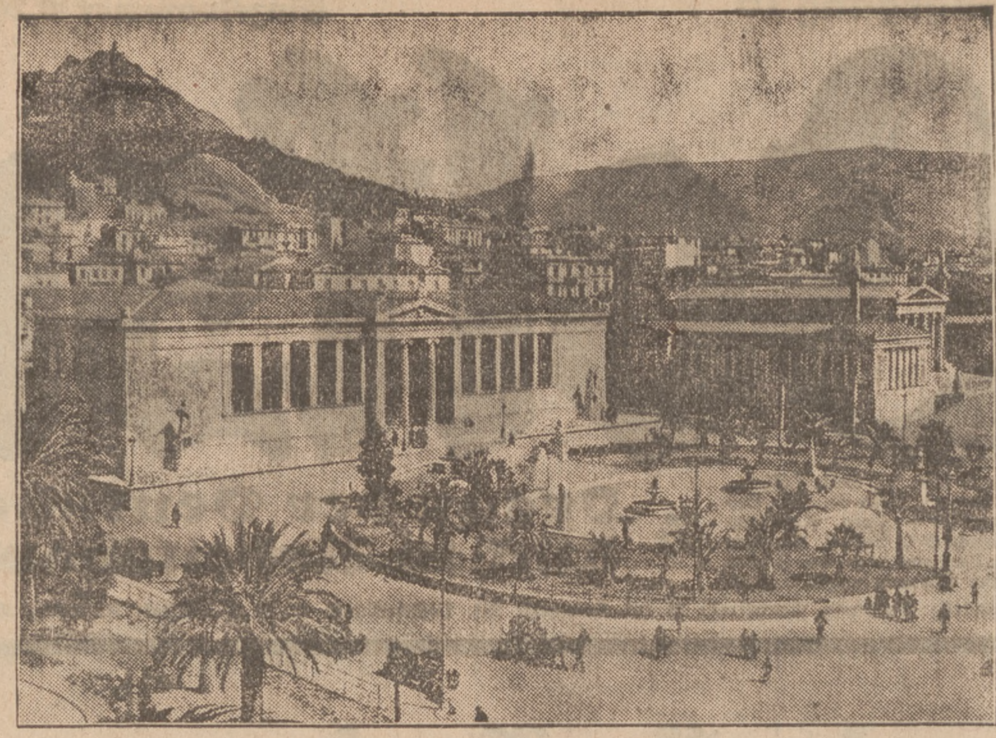
*

London. Die Abordnungsführer der Flottenkonferenz haben in ihrer Dienstagsitzung beschlossen, zu einem noch festzusetzenden Zeitpunkt in der **nächsten** Woche eine Vollsitzung abzuhalten. Eine weitere Sitzung der Abordnungsführer wurde für Donnerstag nachmittag 15 Uhr angesetzt, bis zu welcher Zeit der französische Außenminister nach London **zurückgekehrt** sein wird.



Deutsches Kriegerdenkmal in Genf

Auf dem Genfer Friedhof wurde dieser Tage ein von der deutschen Kolonie gestiftetes Grabdenkmal — ein schlichter Granitstein — zur Erinnerung an dort beigesetzte deutsche Kriegsteilnehmer enthüllt.



Griechenlands Jubelfeier

Am 25. März beging das griechische Volk die Feier des 100 jährigen Bestandes seiner nationalen Unabhängigkeit. In Athen fand eine große Parade der gesamten Garnison statt; am Abend wurde die Akropolis und die ganze Hauptstadt festlich illuminiert. — Unser Bild zeigt den Universitätsplatz in Athen.

Meinungsverschiedenheiten in der Arbeiterpartei

Der Streit um den Heeresetat — Die Unabhängigen drohen mit dem Austritt

London. Die Meinungsverschiedenheiten im arbeiterparteilichen Lager ist auch bei der Behandlung des Militärhaushalts im Unterhaus am Montag wieder in Erscheinung getreten. Für einen linkssozialistischen Antrag auf weitgehende Herabsetzung der Armeestärke wie überhaupt der Landrüstungen stimmten 21 linksradikale Arbeiterparteiler, ein Liberaler und ein Unabhängiger. Der Antrag selbst wurde mit 276 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Da bereits bei der Behandlung des Luftfahrthaushaltes eine zum Teil anders zusammengesetzte Gruppe linksradikaler Abgeordneter gegen die Regierung gestimmt hatte, ergibt sich, daß die Gruppe etwas über 30 Mann stark ist, unter ihnen nunmehr auch die beiden Führer der unabhängigen Arbeiterpartei Maxton, Wheatley, sowie Wilkinson. Die Sitzung der arbeiterparteilichen Fraktion am Mittwoch, die der Wiederherstellung der Disziplin in den eigenen Reihen dient, findet unter diesen Umständen ungewöhnliches Interesse. Von den Außenseitern wird aber bereits angekündigt, daß Disziplinarmaßnahmen mit sehr indiskreten Fragen nach der Art des Abkommens der Mehrheitsgruppe mit Lloyd George, beantwortet werden würden. Der „Daily Herald“ richtet in einem Leitartikel an die „Rebellen“ eine dringende Mahnung. Gleichzeitig wird denen der Austritt nahegelegt, die glauben, daß sie die Unterstützung der Regierung nicht länger mit ihrer politischen Gesinnung vereinbaren könnten.

Die Rekordfahrt der „Europa“

Die Schnelligkeit der „Bremen“ geschlagen — Begeisterung in Newyork

Die „Europa“ in Newyork

Neuyork. Nachdem die „Europa“ um 15,11 Uhr m. e. Z. die Quarantänestation verlassen hatte, traf sie unter begeistertem Jubel der Zuschauer um 15,45 Uhr am Pier in Neuyork ein und machte fest. Schon am frühen Morgen hatten sich Tausende dort eingefunden, um die Ankunft des schnellsten Dampfers der Welt zu erwarten. Sämtliche im Hafen liegenden Schiffe hatten nach Bekanntwerden des neuen Weltrekords Flaggengala gesetzt, um die "Europa" zu ehren.

*

Neuyork. Die „Europa“ passierte um 5,54 Uhr amerikanischer Zeit (11,54 Uhr m. e. Z.) das Ambrose-Feuerschiff. Für die Ueberfahrt von Cherbourg nach dem Ambrose-Feuerschiff hat sie somit vier Tage, 17 Stunden und sechs Minuten gebraucht, während die „Bremen“ für die gleiche Strecke 4 Tage, 17 Stunden und 42 Minuten benötigte. Die „Europa“ hat somit einen neuen Rekord für die Uebergquerung des Atlantik aufgestellt. Bei besserem Wetter und bei Benutzung der nördlichen Route, die wegen der Eisbergsgefahr in dieser Jahreszeit nicht befahren wird, dürfte die „Europa“ somit in der Lage sein, ihren eigenen Rekord noch weiter zu verbessern.

*

Neuyork. Die durch die Rekordfahrt der „Europa“ bewiesene neue Höchstleistung deutscher Technik hat in Neuyork ungeheuren Eindruck gemacht. Ein gewaltiges Sirenenkonzert setzte ein, als die unübersehbaren Menschenmassen, die sich am Pier eingefunden hatten, der „Europa“ ansichtig wurden, die in ihren riesigen Ausmaßen plötzlich aus dem Nebelmeer auftauchte und langsam ins Hafenbecken einfuhr. Um 10,45 Uhr amerikanischer Zeit gingen am Riesenpier von Brooklyn die ersten Passagiere an Land. Während der Quarantänezeit herrschte noch strömender Regen, doch klärte sich das Weiter später auf.

Der Wortlaut des deutsch-polnischen Handelsvertrages veröffentlicht

Berlin. Der Wortlaut des Wirtschaftsabkommens zwischen dem deutschen Reich und der Republik Polen, das am 17. März in Warschau unterzeichnet worden ist, wird nunmehr im deutschen Reichs- und preußischen Staatsanzeiger veröffentlicht. Das außerordentlich umfangreiche Abkommen, dessen wesentlicher Inhalt bereits bekannt ist, besteht aus 38 Artikeln und enthält acht Anlagen. Gleichzeitig wird das Schlußprotokoll zu dem Abkommen veröffentlicht, in dem eine Reihe von Artikeln erläutert werden. Schließlich sind dem Vertrage noch zwei „Bemerkungen“ angehängt, die sich auf das Verfahren bei Erteilung der polnischen Einfuhrbewilligungen, sowie auf den Beitritt Danzigs zu dem Wirtschaftsabkommen beziehen. Im Reichs- und Staatsanzeiger wird darauf hingewiesen, daß das Abkommen noch nicht in Kraft ist, sondern noch der Zustimmung der an der Gesetzgebung beteiligten Körperschaften unterliegt.

Die griechische Unabhängigkeitsfeier

Athen. In Athen begann Dienstag die Feier aus Anlaß des 100. Jahrestages der Erklärung Griechenlands zum souveränen Königreich durch das Londoner Protokoll. Bei Tagesanbruch schoß die Artillerie Salut. Am Vormittag fand in der Kathedrale ein Festgottesdienst statt, dem ein Festakt in der Universität, sowie eine Parade der ganzen Garnison folgten. Der türkische Gesandte mit dem Personal der Gesandtschaft nahmen an der Feier teil. Diese Tatsache wird in griechischen Kreisen sehr anerkennend vermerkt. Am Nachmittag findet eine Sitzung der Akademie statt. Am Abend erfolgt ein großer Zapfenstreich. Die Stadt ist festlich geschmückt. Die Anteilnahme der Bevölkerung ist groß.

Ein neuer Berliner Skandal

Berlin. Das Berliner Tageblatt berichtet über eine neue Skandalaffäre, die beim Grundstückdezernat Berlin aufgedeckt wurde. Es handelt sich um Schiebungen, die anläßlich der Grundstücksaufkäufe im Zentrum der Stadt für die Zwecke der Verkehrsgesellschaft gemacht wurden. Der Skandal soll, was den finanziellen Schaden und den Personenkreis angeht, ähnliche Ausmaße wie der Fall Sklarek haben. Neben dem Leiter des Grundstücksdezernats, Stadtrat Busch, werde besonders der Leiter der Berolina G. m. b. H., Golde verdächtigt, die Stadt Berlin schwer geschädigt zu haben. Auch diesmal wieder sollen Funktionäre fast aller Parteirichtungen, den dunklen Grundstücksgeschäften Vorschub geleistet haben. Neben einigen bekannten Firmennamen werde auch der des Bürgermeisters Schneider auftauchen. So werden neben Busch und Golde vor allem der Name des Stadtrats Zangemeister genannt.



Ein Preisträger der Leipziger Dichterstiftung

die zum ersten Male zur Verteilung kam, ist der 36 jährige Leipziger Volksschullehrer Johannes Schönherr. Er hat diese Auszeichnung mit einer Gedichtsammlung und einem Roman erworben.

Polnisch-Schlesien

Sie decken sich beizeiten

Am vergangenen Sonnabend schrieb Korfanty in seiner „Polonia", daß vor den Sejmwahlen 1928 die Sanacja über ihn Enthüllungen gemacht hat. Sie hielt ihm vor, daß er sich Steuerhinterziehung zuschulden kommen ließ und das Steueramt ihn mit einer hohen Geldstrafe belegt hat. Alles dies war abgekartete Sache, damit er im Wahlkampfe unterliege. Der Verwaltungsgerichtshof hat Korfanty nach den Wahlen freigesprochen, aber die Sanacja hatte gegen ihn ein Argument in der Hand gehabt und hat es auch während des Wahlkampfes ausgenützt. Was jetzt in Vorbereitung ist, wissen wir nicht, aber es steht etwas in Vorbereitung, denn Korfanty sagt in seinem Artikel, daß vor den schlesischen Sejmwahlen die Sanacja gegen ihn etwas plane. Daß es nichts Angenehmes für Korfanty sein wird, dessen ist er sich schon heute sicher, denn er sagt seinen Getreuen, daß sie sich nichts daraus machen sollen, weil alles nur ein Wahlschwindel sein wird. Jedenfalls hat Korfanty Lunte gerochen und will sich beizeiten decken.

In der Tat soll die Sanacja etwas Böses gegen Korfanty in Vorbereitung haben. In der „Polska Zachodnia" wurde dies schon angedeutet, das letztemal in der Dienstag-Ausgabe. Es sollen Wechselschwindeleien sein, die Korfanty angeblich begangen haben soll. Er sollte mit gewissen Landwirten gewisse Geschäfte gemacht haben und dabei soll etwas Unrechtmäßiges passiert sein, das sich als Arbeit für den Staatsanwalt eignen soll. Es ist kaum anzunehmen, daß Korfanty, der alte, schlaue politische Fuchs so leicht in die Falle gehen würde. Daraus wird nichts. Sicherlich wird es etwas anderes sein, was Korfanty auf dem Kerbholz trägt. Die Sanacja hatte schon so viele Trümpfe in der Hand gegen ihren Todfeind gehabt, aber sie verstand nicht, dieselben zur rechten Zeit auszuspielen. Diesmal wird es auch nicht anders und durch die öffentliche Warnung an seine Getreuen hat Korfanty den Sanatoren den Wind aus den Segeln genommen. —

Die Sanacja hat auch kein reines Gewissen, was schließzich alle längst wissen. Sie hat heilige Angst vor Enthüllungen, weiß aber nicht, was enthüllt wird, denn das Sündenregister ist bei ihr unheimlich lang. Auf einen Schlag von seiten Korfanty ist sie vorbereitet. Sie gibt in der gestrigen Ausgabe der „Polska Zachodnia" zu verstehen, daß Korfanty loslegen wird. Wir lesen dort u. a. folgendes: „Der Alarm ist auch so zu verstehen, daß Korfanty vor den Wahlen seine schlecht riechenden Wahlpraktiken verschleiern will." Beide Gegner haben ein unreines Gewissen und einer fürchtet den anderen. — Sie haben also beide ein „gemeinsames Interesse". —

Im kaufmännischen Leben pflegt man bei einem „gemeinsamen Interesse" eine Handelsgesellschaft zu gründen. Vielleicht kann man auch hier eine „Spolka" empfehlen. Ein notarieller Akt würde genügen und die beiden Kontrahenten brauchen nicht einmal das Registergericht anzurufen. Rentabel wäre eine solche Handelsgesellschaft für beide Teile, dessen sind wir sicher. —

Vielleicht sind auch diese Andeutungen und Anspiegelungen so zu verstehen, daß ein Pakt der gegenseitigen „Achtung" für beide vorteilhafter wäre. Zu verbergen haben beide wirklich viel, sogar sehr viel und, obwohl sie sich redlich bemühen, ihre unrühmlichen Taten vor den Augen der breiten Oeffentlichkeit zu verstecken, so kommt von Zeit zu Zeit doch manches heraus, das sie vor der Oeffentlichkeit bloßgestellt. Die große Masse des arbeitenden Volkes läuft leider mit verbundenen Augen herum, ungefähr so wie die Frau Justitia. Ein Unterschied ist aber vorhanden, denn die Gerechtigkeit, wenn sie auch ihre Augen verbunden hat, trifft mit dem Strafschwert doch den Schuldigen, manchmal auch den Unschuldigen, während das arbeitende Volk niemals die politischen Gaukler trifft, sondern ihnen ständig nachläuft. Ihr Gewissen kann so belastet sein, die Arbeiterstimmen sind ihnen doch sicher. Die Arbeiter lassen sich immer von neuem einfangen, trotz der Enthüllungen und der vielen Gaunereien, die da durch die vermeintlichen „Volksretter" begangen wurden.

Der Betriebsrat auf Gieschegruben aufgelöst

Wie uns kurz vor Redaktionsschluß mitgeteilt wird, ist der Betriebsrat der Gieschegruben durch den Arbeitsinspektor in Kattowitz aufgelöst worden. Aus welchem Grunde, ist uns zur Stunde noch nicht bekannt. Aber, da sich der Betriebsrat aus Mitgliedern des Bergbauindustriearbeiterverbandes und der „Wolny Zwionski" zusammensetzt, so liegt nur die Vermutung nahe, daß er gewissen Herren unbequem war. Wie es heißt, ist durch den Arbeitsinspektor der neue Betriebsrat nominiert worden, also auch hier beginnt man mit einer Art kommissarischer Vertretung der Betriebsinteressen der Arbeiterschaft. Wir behalten uns vor, auf diese Frage noch näher einzugehen.

Eine wichtige Entscheidung

Die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes haben im allgemeinen keine Anwendung auf die Dienstwohnungen, unter anderem, daß neben den Privatwohnungen auch Dienstwohnungen nur nach vorheriger mindestens dreimonatlicher Kündigung geräumt zu werden brauchen. In den letzten Tagen hat das Oberste Gericht in Warschau entschieden, daß diese Kündigungsfrist auch tatsächlich eingehalten werden muß, wenn der Wohnungsinhaber aus seiner Stellung aus einem wichtigen Grunde fristlos entlassen wird. Fristlose Entlassung aus dem Dienstverhältnis berechtigt noch nicht eine sofortige oder kurzfristige Räumung der Wohnung zu fordern. (Reg. Nr. 628/29.)

Die Bogutschützer Aufständischen zur Denkmalssprengung

Die Denkmalssprengung in Bogutschütz will in Vergessenheit gelangen. Die Polizeidirektion in Kattowitz hat nach der beendeten Untersuchung ein Kommunikat veröffentlicht, daß der Täter Dyschy nach dem Attentat nach Beuthen geflüchtet ist und dort eingesperrt wurde. Seine zwei Helfer wurden verhaftet und sitzen im Kattowitzer Gefängnis. Das ist alles, was uns von amtlicher Seite über die Denkmalssprengung mitgeteilt wurde, bis auf die weitere Nachricht, daß die zwei Helfer Dyschys aus dem Gefängnis entlassen und das Verfahren eingestellt wurde. Ueber eine solche Wendung der Sache waren wir alle sehr erstaunt, aber wir haben keinen Einfluß auf den Verlauf der Untersuchung, denn das ist eine Sache der Staatsbehörden.

Die „Polska Zachodnia" hat gleich nach der Sprengung auf die deutsche nationale Minderheit als den schuldigen Teil bei der Denkmalssprengung hingewiesen, und als dann der Haupttäter Dyschy in Beuthen verhaftet wurde, hat sie gleich die Vermutung ausgesprochen, daß die deutschen Behörden Dyschy nicht ausliefern werden. Sie weiß alles im Voraus, wenn es gilt der deutschen nationalen Minderheit eins auszuwischen. Wir wissen nicht, was mit Dyschy geschehen ist, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß er demnächst in Sosnowitz oder Dombrowa auftauchen wird, denn Deutschland wird ihn zweifellos nicht behalten. Zuerst wird er seine Strafe wegen unerlaubten Grenzübertrittes absitzen und dann wird er abgeschoben.

Gleich nach der Denkmalssprengung haben wir das notiert, was man in Bogutschütz erzählte. Die Bogutschützer werden schon wissen, wo die Aufständischen der Schuh drückt. Sie waren mit ihrem alten häßlichen Denkmal unzufrieden und wollten ein neues haben. Jetzt werden sie es bekommen.

Am vergangenen Sonntag haben die Bogutschützer Aufständischen getagt. Angeblich 100 Mann waren zusammen und, nachdem sie den Marschall Pilsudski geehrt haben, kamen sie auf die Denkmalsangelegenheit zu sprechen. Sie haben beschlossen, ein neues Denkmal zu bauen. Das Geld werden sie schon beisammen haben, denn die Oeffentlichkeit muß Geld für die Aufständischen hergeben. Sie sind wohl mit der Wendung der Sache, mit der Denkmalssprengung, sehr zufrieden.

Verstümmelte Mannesleiche aufgefunden

Zwischen Chorzow und Michalkowitz, und zwar auf dem Schienenstrang, wurde von der Polizei die Leiche eines Mannes aufgefunden, dessen Kopf vom Rumpf getrennt war. Bei dem Toten wurden keine Dokumente vorgefunden, welche auf die Identität des Toten schließen würden. Nach einer vorliegenden Beschreibung soll es sich bei dem Toten um einen jungen Mann im Alter von 25 bis 30 Jahren handeln. Derselbe ist von schlanker Statur mit länglichem bartlosem Gesicht und braunen Augen. Der Mann trug graue, deutsche Militärhose, welche den Stempel „Posen" aufwies, schwarzes Jakett mit schwarzer Weste, eine blaue Mütze, hohe schwarze Schnürschuhe, hellbraune

Der 30. März ist der Wahlsonntag

Am kommenden Sonntag fällt eine wichtige Entscheidung, wie die Verwaltung in 32 schlesischen Gemeinden sich in den nächsten 4 Jahren gestalten wird. Diese Entscheidung kann uns nicht gleichgültig sein, denn es handelt sich um große Verwaltungskörper, in welchen die Arbeiter eine erdrückende Mehrheit bilden. An erste Stelle rückt die große Arbeitergemeinde **Siemianowitz** mit 40 000 Einwohnern und obwohl die Arbeiter in dieser Gemeinde reichlich 80 Prozent aller Einwohner ausmachen, ist ihr Einfluß auf die Verwaltung der Gemeinde kaum nennenswert.

Aber auch die anderen Industriegemeinden sollen nicht vergessen werden. Gewählt wird in **Rosdzin, Eichenau, Janow, Michalkowitz, Chorzow, Myslowitz** und vielen anderen Gemeinden.

Wenn irgendwo die Möglichkeit besteht, daß die Arbeiter die Verwaltung in ihre Hände nehmen, können sie es gerade in diesen Gemeinden. Bei den Wahlen am 8. und 15. Dezember v. Js. haben sich die Arbeiter durch die Nationalisten irre führen lassen und schenkten das Vertrauen ihren Klassengegnern. Doch ist die Entscheidung im Dezember noch nicht gefallen, denn die größten Arbeitergemeinden werden erst am kommenden Sonntag wählen. Es gilt, diesmal das Versäumte nachzuholen und das Verfehlte gutzumachen. Die Arbeiter haben am 8., bezw. 15. Dezember ihre Pflicht schlecht erfüllt, und es ist Pflicht der Arbeiter, die am Sonntag zur Wahlurne schreiten werden, es besser zu machen.

Obwohl wir im Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm stehen, steigt das Interesse für die Kommunalwahlen, und zwar nicht nur in den Gemeinden, wo gewählt wird, sondern allgemein. Seit Sonntag interessieren sich alle für die Wahlen, weil diese Wahlen letzten Endes die Stimmung des Volkes kennzeichnen werden und zum Teil als Maßstab für die Sejmwahlen angewendet werden können. Daher bereiten sich die einzelnen Wahlgruppen fieberhaft für den Entscheidungskampf für den kommenden Sonntag vor. An den Kandidatenlisten und auch an den Wählerlisten läßt sich nichts mehr ändern, denn die Termine, die für eine eventuelle Abänderung bestimmt waren, sind bereits verstrichen. Auch steht es einwandfrei fest, welche Wahlgruppen sich um die Mandate bewerben.

Im allgemeinen ist die Zersplitterung sehr groß, womöglich noch größer, als am 8. Dezember. Doch kommen in Frage 6 Hauptwahlgruppen, die den Wahlkampf führen. Allen voran, drängt sich die Sanacja Moralna vor, die den größten Lärm schlägt und die anderen zurückstoßen möchte. Bei ihr geht es um die Futterkrippe, denn sie hat in keiner von den 32 Gemeinden, die am Sonntag ihre Vertreter wählen werden, einen Einfluß. Hinter dem Lärm, den sie schlägt, birgt sich ihre Schwäche und die Aussichten der Sanacja sind alles andere, nur nicht glänzend.

Soweit man übersehen kann, haben die Korfantysten mit der N. P. R. überall die Kandidatenlisten verbunden. Sie scheinen von der Kattowitzer Sanacja gelernt zu haben, denn in einer Reihe von Ortschaften haben die Korfantysten mit der N. P. R. Lokallisten (Vorortlisten) aufgestellt, um Dumme zu fangen. Dadurch wird die Zersplitterung immer größer und die Wähler, die sich schwer orientieren, fallen auf den Trick rein.

In einer Reihe von Ortschaften marschiert die **Deutsche Sozialistische Arbeitspartei** selbständig vor. Es sind das die Gemeinden **Myslowitz, Nikolai, Lip^ne, Neudorf, Bittkow, Siemianowitz, Josefsdorf** und **Michalkowitz.** In diesen Gemeinden haben die Arbeiter ihre eigenen Interessen und die Interessen der Gemeinde in der Hand. Werden die Arbeiter wiederum für ihre Klassengegner stimmen, dann bleibt alles beim Alten, denn werden die Gemeinden durch die Postenjäger und solche, die den Gemeindearbeiten nachlaufen, ausgenützt und die Arbeiter bleiben die Dummen.

Daher, Arbeiter, nützt die paar Tage, die uns noch von der Abstimmung trennen, für die Propaganda aus, damit am kommenden Sonntag die Listen der D. S. A. P. siegen.

Unsere Listen sind:

Myslowitz Nr.	1
Nikolai Nr. / Lipine Nr.	2
Neudorf-Antonienhütte Nr.	4
Bittkow Nr.	5
Siemianowitz Nr.	7
Josefsdorf Nr.	8
Michalkowitz Nr.	10

Nur restlose Stimmenabgabe am 30. März für diese Listen sichert den Erfolg!

Aufständische in der Sanacjawahlfront

Niemand hat daran gezweifelt, daß in der Sanacjawahlfront die schlesischen Aufständischen fehlen werden. Sie bilden schließlich in der Wojewodschaft die Hauptstütze der Sanacja und müssen selbstverständlich mit dabei sein. Doch muß der Eintritt in die Sanacjawahlfront „offiziell" angekündigt werden, damit es alle wissen. Vor uns liegt eben eine solche öffentliche Ankündigung, die aber wesentlich von den früheren Ankündigungen abweicht. Sie ist bescheiden, verspricht nicht viel und geht über die Versorgung der Aufständischen, bezw. der Hinterbliebenen, kaum hinaus.

Zu Beginn der Erklärung wird gesagt, daß das Programm der Aufständischen das Programm der jetzigen Regierung ist. Da aber die Aufständischen das Programm der Regierung nicht kennen, denn das kennt niemand in Polen, so stehen sie eben ohne jedem Programm da. Das ist auch viel einfacher und bequemer, denn eine programmlose Partei, wie es die Sanacja ist, ist an nichts gebunden. Das, was sie heute lobt, verwirft sie morgen und kämpft dagegen mit Heftigkeit an. Das kann man in der „Polska Zachodnia" nur zu oft beobachten. Sie hat immer den Schlesischen Sejm als die „Agitationstribüne" der deutschen nationalen Minderheit verworfen, bekämpft und bespieen, als aber die Regierung die schlesischen Sejmwahlen ausgeschrieben hat, kann sie sich für den Schlesischen Sejm nicht genug einsetzen und verspricht, für die Erweiterung seiner Rechte zu „kämpfen".

Die Aufständischen, die in Kattowitz vor dem Theater gegen das Organische Statut für Schlesien und den Schlesischen Sejm demonstriert haben, erklären in der Ankündigung öffentlich, daß sie sich für den Ausbau der schlesischen Autonomie einsetzen werden. Also, seit die Autonomie dem schlesischen Volke verliehen wurde, hatte sie noch nie so viel Befürworter und Freunde gehabt, wie das gegenwärtig der Fall ist. Die Feinde von gestern schwören heute auf sie, und alle wollen sie um die Wette schützen, erweitern und ausbauen. Wir befürchten nur, daß sie inmitten der großen und unerwarteten Freundschaft zugrunde gestützt wird.

Die Aufständischen erklären, daß sie die Autonomie stützen müssen, damit in dem Schlesischen Sejm die Vernunft über die Demagogie siege und der Sejm darf auch keine Einnahmequelle für Faulenzer bilden. Dafür aber muß er sich der Aufständischen annehmen. Der alte Sejm hat für die Abgeordneten Villen gebaut, hat aber die Not unter den Aufständischen nicht gemildert. Das muß selbstverständlich aufhören und damit das aufhöre, müssen Aufständische und 100 prozentige Sanatoren in den Sejm gewählt werden.

Dann wollen noch die Aufständischen die Versorgung der Witwen und Waisen der Aufständischen haben und sagen, daß diese Forderungen durch die Person des Wojewoden Grazynski und sein Lager garantiert werden. Daher ergeht an alle Aufständischen der Ruf, sich für das Lager des Wojewoden einzusetzen und in der „Einheitsfront" der nationalen und christlichen Arbeitsgemeinschaft den Wahlkampf zu führen. Auch an diese, die verärgert abseits stehen, ergeht die Mahnung, sich für die Sanacja einzusetzen.

Wie gesagt, ein mageres und bescheidenes Wahlprogramm, das da von dem offiziellen Aufständischenverband entwickelt wird, aus dem zu entnehmen ist, daß die Aufständischen jeden Kontakt mit dem schlesischen Volke verloren haben. Wir haben 35 000 Arbeitslose in der Wojewodschaft und 80 000 Arbeiter sind 3 bis 4 Tage in der Woche beschäftigt. Die Not des Volkes ist groß und die Aussichten auf Arbeit und Verdienstmöglichkeit gering. Das läßt alles die Herren Aufständischen kalt. Sie sind ja versorgt. Sie wurden in den Staats- und Kommunalämtern untergebracht und die Führer üben verschiedene Konzessionen aus. Alles andere läßt sie kalt. Sie möchten nur noch ihre Familien auf Staatskosten versorgen und dazu wollen sie den Schlesischen Sejm mißbrauchen.

Alles, was sich der Sanacjafront anschließt, ob das Aufständische, Westmärkler, Schützen, Unteroffiziere sind, und wie sie alle heißen mögen, bezweckt dasselbe, d. h., es will sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern. Doch wird der Ferrgott dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Socken, graues Hemd und graue Unterhosen, grüne Hosenträger mit weißen Aufschlägen, einen Binder von violetter Farbe, sowie graue Handschuhe. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange, um festzustellen, ob es sich in diesem Falle um einen Unglücksfall oder um ein Verbrechen handelt. Alle diejenigen Personen, welche über den Unbekannten irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich beim nächsten Polizeikommissariat zu melden. X.

Die Sozialisten im Kampfe mit der Arbeitslosigkeit

Der Klub der Polnischen Sozialistischen Partei hat im Sejm einen Antrag in Sachen der Bekämpfung der Wirtschaftsnot und der überhandnehmenden Arbeitslosigkeit eingebracht, der hinsichtlich der allgemeinen sozialen Wirtschaftspolitik folgende Vorschläge enthält:

1. Stärkung der Kaufkraft der breiten Massen durch eine in Richtung der Lohnerhöhung in Stadt und Land liegende aktive Politik.

2. Hebung des inneren Konsums durch Einleitung einer entsprechenden Aktion zur Herabsetzung der innerhalb der kartellisierten Industriezweige üblichen Preise.

3. Die Durchführung von öffentlichen und Investitionsarbeiten in Stadt und Land (Meliorationen, Wegebauten, Bau von Schlachthäusern, Milchzentralen, Elevatoren usw.) zur produktiven Beschäftigung der arbeitslosen Bevölkerung in Stadt und Land — nach einem genau bearbeiteten Aktionsplan.

4. Erleichterung bezw. Stundung der Kredit- und Steuerzahlungen für Kleinbauern.

5. Genaue Beobachtung der Arbeitsschutzgesetze und der Gesetze über die soziale Fürsorge, des achtstündigen Arbeitstages sowie die beschleunigte Einführung der Altersversicherung zwecks Beschäftigung einer größeren Anzahl von Arbeitern im arbeitsfähigen Alter.

6. Die Aufstellung und Beobachtung des Grundsatzes, daß alle von der Regierung der Industrie und dem Handel erteilten Kredite, Aufträge und Bestellungen von einer entsprechenden Lohn- und Preisliste abhängig gemacht werden.

7. Die sofortige Aufnahme der Arbeiten zur Herabsetzung des Budgets und insbesondere der Heeresausgaben sowie endlich zur Reform des gegenwärtigen Steuersystems in der Richtung einer Verminderung der von der Arbeiterklasse getragenen Lasten.

Hinsichtlich der unmittelbaren Hilfe für die Arbeitslosen enthält der Antrag folgende Vorschläge:

1. Erhöhung der gegenwärtig erteilten Unterstützungsquoten für die Arbeitslosen und deren Ausdehnung auf alle Arbeitslosen und Halbarbeitslosen.

2. Die Auszahlung der Unterstützungsquoten in der vom Gesetz vorgesehenen Höhe.

3. Die Vereinheitlichung und Vereinfachung des Auszahlungsverfahrens der Unterstützungen für die Arbeitslosen.

4. Unabhängig von den Barunterstützungen haben die Selbstverwaltungen, Genossenschaften usw. die Arbeitslosen und Halbarbeitslosen mit Lebensmitteln und Heizmaterial unentgeltlich zu versorgen.

Zur Finanzierung des vorgeschlagenen Hilfsplans sieht der Antrag folgendes vor:

1. Inanspruchnahme aller im Rahmen der verpflichtenden Gesetze und Bestimmungen verfügbar erscheinenden finanziellen Mittel zur Bekämpfung der Wirtschaftsnot und der Arbeitslosigkeit.

2. Sofortige Durchführung einer Enquete zur Untersuchung der Frage, ob und in welchem Maße die Aenderung unseres Geldsystems zur Verringerung des Geldhungers und Herabsetzung des Diskontsatzes möglich erscheint.

3. Verbot des Verkaufs von 500.000 Aktien der 2. Emission der Bank von Polen zur Sicherung des Einflusses des Staates auf die Bank von Polen, welcher Einfluß der allerwichtigste Faktor der Finanz- und Wirtschaftspolitik Polens ist.

4. Sofortige Nachprüfung der Bilanzen der Bank von Polen aus den Jahren 1927 bis 1929 zwecks Erlangung der auf den Staatsschatz aus dessen Anteil am Reingewinn der Bank entfallenden 30 Millionen Zloty (Art. 75 des Statuts der Bank von Polen).

5. Abänderung des Stabilisierungsdekrets in der Weise, daß der aus dem Rückgang der gesetzlichen Währungseinheit sich ergebende Gewinn, der sich auf 80 Millionen Zloty beläuft und sich aus den Kursverlusten der Banknotenbesitzer und Sparer gebildet hat, auf das Konto des Staatsschatzes gesetzt werde.

Kattowitz und Umgebung

Die neuen Richtpreise.

Am 22. d. Mts. sind, aut Bekanntgabe des Magistrats in Kattowitz, nachstehende Richtpreise festgestellt worden:

Pro Kilo Roggenbrot (70 Prozent) 0,40 Zloty, Weizenmehl (65 Prozent) 0,68 Zloty, Roggenmehl (70 Prozent) 0,38 Zloty, weiße Bohnen 1,00 Zloty, Gerstengraupe 0,66 Zl., Reis „Batna" 1,80 Zloty, Getreide (Gersten) Kaffee, billigster Preis 1,30 Zloty, teuerster Preis 1,80 Zloty, der übliche, meist gezahlte Preis 1,60 Zloty, Spinat 1,00—1,20 Zloty. Pro ½ Kilo ungesalzene Butter 3,40 Zloty, Landbutter 3,20 Zloty, Kochbutter 3,00 Zloty, Weißkäse 0,70—0,80 Zloty, Schweinefleisch 1,70 Zloty, Rindfleisch 1,50 Zloty, Kalbfleisch 1,50 Zloty, roher Speck 1,70 Zloty, Schmer 1,70 Zloty, amerikanischer Schmalz 1,80 Zloty, Krakauerwurst 2. Sorte 2,20 bis 2,40 Zloty, Knoblauchwurst 2,00—2,20 Zloty, Krakauerwurst 1. Sorte (Schinkenwurst) 2,40—2,80 Zloty, Preßwurst 2,20 Zloty, Leberwurst 2,20 Zloty, Qualitätszucker 0,82 Zloty, Salz 0,19 Zloty, Margarine „Ilona" 1,40 Zloty, Margarine „Mleczna" 1,80 Zloty, Margarine „Amada" 1,55 Zloty, Zwiebeln 0,15 Zloty, Mohrrüben 0,10 Zloty, Aepfel 0,50, 0,60, 0,70 bis 1,00 Zloty.

1 Semmel (44 Gramm) 0,05 Zloty, frische Milch (1 Liter) 0,48 Zloty, Eier pro Stück 0,15—0,20 Zloty, Weißkraut pro Pfund 0,20—0,30 Zloty, Rotkraut (1 Pfund) 0,30 bis 0,35 Zloty, Salat pro Kopf 0,35—0,40 Zloty, Kartoffeln (10 Pfund) 0,45 Zloty. y.

Mahnung an die Eltern.

In letzter Zeit berichtete die Kattowitzer Kriminalpolizei des öfteren über Verkehrsunfälle, von denen Kinder betroffen werden. In solchen Fällen wird vorwiegend den Eltern, bezw. Erziehungsberechtigten, die Schuld zugeschoben, welche die Kinder oft ohne genügende Beaufsichtigung lassen.

Ueber zwei ähnliche Verkehrsunfälle wird uns berichtet: Auf der ul. Bogucicka im Ortsteil Bogutschütz wurde von einem Motorradfahrer der 6jährige Gerhard Stebel aus Bogutschütz angerannt. Das Kind kam zu Fall und erlitt schwere Kopfverletzungen, so daß die Einlieferung in das Barmherzige Brüderkloster in Bogutschütz erfolgen mußte. Die Schuld an dem Verkehrsunfall trägt in diesem Falle der Motorradfahrer, welcher angeblich ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. — Der zweite Unfall ereignete sich auf der ul. Warszawska in Schoppinitz. Dort wurde von dem Personenauto Kl. 71 730 der 4jährige Josef. Friedrich angefahren und gleichfalls erheblich verletzt. Dieser Knabe wurde nach dem Hüttenspital in Rosdzin überführt. Wer die Schuld in diesem Falle trägt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. x.

Er wollte nicht eiden. Ein aufsehenerregender Vorfall ereignete sich am gestrigen Dienstag vor dem Landgericht in Kattowitz. In einer Strafsache gegen den Arbeiter Paul Glomb aus Siemianowitz wurde unter anderen Zeugen auch der Arbeiter Josef Szitek aus Siemianowitz geladen. Vor seiner Vernehmung in der Eigenschaft als Zeuge wurde Szitek zum Eid aufgefordert, welchen er kategorisch ablehnte, indem er angab, daß er bereits 28 mal vorbestraft sei und ihm auch unter Eid kein Glauben seitens des Gerichts geschenkt wird. Trotz wiederholter Aufforderung des Gerichtsvorsitzenden, weigerte sich der Zeuge, einen Schwur zu leisten. Szitek wurde sogar ausfällig, indem er die Eidleistung als Nebensache bezeichnete und sich gegen das Gericht in verschiedenen Beschimpfungen erging. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde der Zeuge wegen Verweigerung des Eides zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Szitek wurde sofort verhaftet. Die Verhandlung gegen den Arbeiter Paul Glomb wurde auf Kosten des Arretierten bis auf weiteres vertagt. y

2000 Straßenbäumchen werden angepflanzt. Da infolge der strengen Frostperiode im vorjährigen Winter der weitausgrößte Teil des Baumbestandes erfroren ist, und diese unbrauchbaren Bäumchen im Weichbild der Stadt entfernt werden mußten, geht jetzt die städtische Gartenbauverwaltung in Kattowitz an die Anpflanzung neuer Jungbäumchen auf einzelnen Straßen heran. Allerdings wird von der Anpflanzung von Straßenbäumchen auf solchen Straßenzügen Abstand genommen, auf denen die Sonne so gut wie gar keinen Zutritt hat. Dies geschieht aus dem einfachen Grunde, weil die Bäumchen in Kürze der Zeit erneut eingehen würden, während sie auf solchen Straßenzügen, welche ausreichend von der Sonne beschienen werden, doppelt gut gedeihen können. Dies gilt beispielsweise von der ul. Kosciuszki, während dagegen auf der engen ul. Andrzeja mit ihren hohen Häuserreihen derartige Jungbäumchen nicht angepflanzt werden können. Die städtische Gartenbauverwaltung verwendet mit Vorliebe Akazienbäumchen, da diese Baumsorte sehr genügsam ist und auch auf schlechtem Boden gedeiht. Wie man uns mitteilt, werden für die Bepflanzung auf den vorgesehenen Straßenzügen im Stadtinnern etwa 2000 Stück Jungbäumchen Verwendung finden. y.

Kurze Freude. Auf der Gleisstrecke zwischen der ul. Damrota in Kattowitz und dem Ortsteil Zawodzie wurden von einer Polizeistreife 2 Täter gestellt, welche gerade ein größeres Paket fortschaffen wollten. Als die beiden unbekannten Männer die Polizei bemerkten, liefen sie schleunigst davon und ließen das Paket zurück. Bei der späteren Revision wurden in dem Paket 1 schwarzes Kästchen, enthaltend Alpaka-Tischbestecks, ferner ein Pelzkragen, 1 Bademantel, eine Decke, ein ledernes Damenhandtäschchen, 1 Paar Damen-Schneeschuhe, 1 Paar Damen-Pantöffelchen, 3 weiße Handtücher, 2 weiße Bettücher, eine weiße Decke, eine große weiße Decke, sowie 2 Tischtücher, aufgefunden. Das Diebesgut wurde beim 2. Polizeikommissariat in Kattowitz untergebracht. Die rechtmäßigen Eigentümer werden ersucht, dort ihre Ansprüche geltend zu machen. x

Zawodzie. (25 000 Zloty Brandschaden.) Auf bisher nicht festgestellte Weise brach auf dem Anwesen des Besitzers Johann Posz im Ortsteil Zawodzie Feuer aus. Durch das Feuer, welches rasch um sich griff, wurde das Dach einer Scheune, ferner Heu- und Strohvorräte, ein Teil der vorhandenen landwirtschaftlichen Geräte, sowie 2 Dreschmaschinen vernichtet. Zur Löschung des Brandes fanden sich u. a. die Kattowitzer Berufsfeuerwehr und die dortige Ortsfeuerwehr ein. Nach zweistündiger mühevoller Arbeit gelang es das Feuer zu löschen. Der Brandschaden wird auf etwa 25 000 Zloty beziffert. x.

Eichenau. (Die Kriegsinvaliden drohen.) Die Gemeindewahlen stehen vor der Tür, alle politischen und nichtpolitischen Richtungen rüsten, damit sie mit einem oder mehreren Mandaten ins Gemeindeparlament einziehen. Eine polnische Einheitsliste zusammenzustellen ist der Sanacja nicht gelungen, denn Korfanty und N. P. R. wollen von einer Einheitsfront nichts wissen und gehen vielmehr selbstständig mit ihren Listen vor. Es sind aber trotzdem 13 Korporationen die eine Einheitsfront haben wollen. Man nimmt sie nicht ernst, denn es sind nur Vereine und Vereinchen, die sich von Subventionen erhalten. Da die Sanacja die Subventionswirtschaft fördert, halten sich diese Vereine an die Sanacja, um nicht ganz von der Bildfläche zu verschwinden. Nun haben alle diese Vereine ihre Kandidaten gewählt. Jeder will an die Spitze, weil die Sanacja keine Hoffnung hat, mehr als zwei Mandate zu erreichen. Die zwölf Mandate, die zu verteilen sind, reichen für die vielen Parteien, die sich um die Gunst ihrer Vertreter in der Gemeinde bewerben, nicht aus. Die Eichenauer Kriegsinvaliden denken, daß sie die „stärkste" Organisation in dem Sanacjagebilde sind und demnach die Spitzenkandidatur beanspruchen müssen. Bei

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

15)

Beifall. Die Musik des Inders übertönte ihn. Pausenlos ging er geschickt zu einer neuen Melodie über.

Das Lied der Unterdrückten, der Freiheitsgesang der Inder. Feinde. Klirrendes Waffengetön sich kreuzender Schwerter.

Sarinyas Augen blitzten auf, in dunkler Leidenschaft. Ein scharfes Signal. In unwillkürlicher Bewegung griff sie rückwärts in den Wandteppich, nahm das Schwert herab, zog es aus der kostbaren, bronzeziselierten Scheide. Prüfend glitten ihre Finger darüber. Sie ritzte sich. Blut perlte über ihre braunen Finger. Sie lächelte. Blut.

Schlummernde Instinkte wurde wach. Wildes Feuer glühte in ihren Augen, Haß, Wille zur Rache, zur Freiheit. Ihre Haltung wurde stolz, härter als soeben, sichtlich getragen von Kampfbegier. Der Freiheitskampf, der Freiheitstanz!

Dichter wurde die Gruppe der sich sammelnden Zuschauer. Jeder wollte das seltene Schauspiel genießen. Sarinya Udiana tanzte!

Atemlos hingen die Blicke der Männer an dem geschmeidigen Frauenkörper, folgten mit flimmernden Augen jeder Bewegung. Händeklatschen der Inder verstärkte den Rhythmus des Tanzes. Nun setzte die Trommel ein, dumpf, wirbelnd. Die Vision wurde fühlbar. Die Tänzerin stand vor dem Feind. Kampf, Ringen, Flucht.

Lauter wurde die Musik. Muscheln als Hörner gellten dazwischen. Sieg! Mit jähem Sprung stand Sarinya Udiana zwischen den Zuschauern, wirbelte in rasendem Kreisen das breite Schwert über ihrem Haupt, setzte es auf Malwards Brust, bereit zuzustoßen.

Mit gellendem Angstschrei taumelte er zurück. Sie lächelte ein geheimnisvolles Lächeln, zog blitzschnell das Schwert zurück, setzte es auf die eigene Brust, versenkte es mit verblüffender Geschicklichkeit darein, stürzte mit dumpfen Anprall zu Boden, lag reglos, bleich.

Mit einem entsetzlichen Aufschrei brach die Musik jäh ab. Das grausige Drama ließ die Herzen ader Zuschauer erstarren. Was sie geschaut, war erschütternde Wahrheit. Oder nein, höchste Kunst.

Jubel, Händeklatschen!

Sarinya aber lag unbeweglich auf der Matten, totenblaß, reglos.

War aus dem Spiel Ernst geworden?

Malward betrachtete sie entsetzt. Wirr, unheimlich war ihm zumute. Noch erschauerte er in Gedanken an jenen Augenblick, da ihn der Tod gestreift, als sie das Schwert auf seine Brust gesetzt hatte.

Langsam regte sich die ausgestreckte Frauengestalt, das Blut flutete in ihr Antlitz zurück. Die Starre wich, taumelnd erhob sie sich.

Beifall jauchzte. Ernst, sinnend, das Schwert in den Händen, verneigte sie sich. Würde lag in ihrer Haltung.

In Walwards bleichen Zügen las sie die klammernde Angst zum Leben.

„Hast du Furcht vor dem Tode, Sahib?" lächelte sie. „Tod ist Erlösung, Eingang zum Nirwana, wo ein gerechter Richter unsere Taten richtet und belohnt."

Malwards Augen hafteten am Boden. Ein kaum merkliches Zucken ging bei ihren Worten vom „Richter" durch seinen Körper.

Sentimental? Nein. Gewaltsam schüttelte er den Bann ab.

„Ich will nichts von deinem Nirwana wissen. Ich will leben, mit dir, für dich."

„Sahib, ich kenne ein Nirwana auf Erden. Soll ich dich zu ihm führen?" Ihre atmende Schönheit drängte ihm entgegen. — „Komm!"

Mechanisch folgte er ihr. Zur Seite des Tanzraumes lag ein winziges Gemach. Schwellende Diwans an der Seite. Auf niedrigen Hockern standen heimische Köstlichkeiten Indiens: Süßigkeiten, Früchte, Gebäck. In silberner Schale perlte schäumender Champagner, eisgekühlt in kleinen Behältern.

Sonderbar, die Last, die Malward seit Monden bedrückte, die schwerer, immer schwerer wurde, sie entwich; die Gespenster verkrochen sich. Lumtowsky hatte recht geraten — hier gab es Vergessen.

Ein nie gekannter Taumel überkam ihn. Sarinyas Küsse waren heiß und lockend. Ihre Worte süß, zärtlich. Alle Zeitbestimmung ging verloren.

Einmal tauchte wie ein Schatten das Erinnern auf — Hanny, vor ihr gähnte der Abgrund . . .

Ein leiser Stich am Arm. Ein Schweben und Wundern überkam ihn. Selige Wonnen, Glück trug ihn. Alle Gegenwart und Vergangenheit zerrannen im Nichts, im Nirwana.

Morphium!

* * *

Am anderen Morgen kehrte er wie mit zerschlagenen Gliedern ins Hotel zurück. Ekel erfüllte ihn gegen die Welt, gegen sich selbst. Scheußlich, dies Erwachen! Er fluchte dem Russen der ihn zum Mitgehen verleitet hatte. Oder hatte er darum gebeten? Gleichviel, nie wieder!

Das Gesunde in ihm bäumte sich auf, hoffnungslos in den Abgrund gezogen zu werden, aus dem es kein Entweichen mehr gab. Doch klopften seine Pulse, wenn er an Sarinya Udiana dachte. Sehnsuchtsschwere Gedanken umfaßten ihr Bild.

Ein anderer Gedanke: Awad Hera Chutterjee.

Nie durfte sie ahnen, was geschehen war, nie um ein Beisammensein mit jener anderen wissen. Denn ihre Eifersucht war gefährlich, und sie war mißtrauisch.

Als er die Diele des Hotels betrat, meldete der Portier: „Eine Dame erwartet Sie im kleinen Empfangszimmer."

Ein Boy führte ihn zu dem Gemach, öffnete die Tür und schloß sie wieder hinter ihm.

Er stand vor Awad Hera.

Sie stutzte bei seinem Anblick, denn er sah erschreckend aus. Grau, verfallen, um Jahre gealtert. Falten lagen um Augen und Mund, die Augen waren glanzlos und tief umschattet, die Haut fahl und bleigrau.

„Bist du krank oder hast du schlimme Nachrichten bekommen?" fragte sie angstvoll.

Er schüttelte den Kopf. „Nein."

Erleichtert atmete sie auf. Furcht kannte sie nicht, und doch fürchtete sie etwas Entsetzliches, das Walwards Gesicht so auffallend verwüstet hatte. Ratlos sah sie ihn an, sein Blick haftete am Boden.

„Ich habe Nachricht aus Neapel", flüsterte sie.

(Fortsetzung folgt.)

den letzten Wahlen waren sie an vierter Stelle und gingen leer aus. Wer das ganze Sanacjagebilde kennt, der weiß ganz genau, daß die Leitung der Vereinchen in den Händen der zugewanderten Elemente liegt. Diese Leute sind lediglich dazu da, um den Oberschlesier in den Hintergrund zu stellen und die Wirtschaft nach ihrem Muster einzuführen, denn der oberschlesische Arbeiter läuft noch nicht in Sackleinwand und Strohsandalen herum. Die Kriegsinvaliden schicken einen Oberschlesier als Kandidaten und der riecht noch nach Germanenblut, weil er seine Knochen für Deutschlands Ehre gelassen hat. Dem widersetzen sich die Federalisten, Sanacjamatki und andere, die einen Wittmann oder Fuagowska an der Spitze sehen möchten, weil es zugewanderte Volksbeglücker sind, die erst jetzt die richtige Kultur einführen wollen. Daraufhin drohen die Kriegsinvaliden mit dem Austritt aus der Sanacja und wollen mit eigener Liste vorgehen. Wir deutsche Sozialdemokraten sind unserer Sache gewiß. Wir übernehmen die Vertretung aller Volksschichten. Die Sozialdemokraten waren es, die die Sozialgesetzgebung ausgebaut haben, darum ist es Pflicht aller Arbeiter, Invaliden und Witwen am Wahltage für die Liste der Deutschen Sozialdemokratie zu stimmen. Alle anderen sind diejenigen, die nur eigene Interessen vertreten und die Arbeiterschaft dem Elend preisgeben. —a.

Königshütte und Umgebung

Die Arbeiterjugend in der Beuthener Baugewerkschule.

Laut unserem festgelegtem Besichtigungsprogramm kam nunmehr am letzten Sonntag die Beuthener neuerbaute Baugewerkschule an die Reihenfolge. Daß damit seitens unserer Leitung kein Fehlgriff getan wurde, zeigte schon die überaus große, trotz der Grenzschwierigkeiten, erfolgte Beteiligung. — Schon der von außen sich bietende, äußerst imposant-moderne Bau, entwickelte bei so Manchen das Verlangen, auch einmal einen Blick in das Innere dieses, wirklich neuzeitlich wirkenden Schulgebäudes zu tun. — Und das war ja eigentlich der Zweck unseres Dortseins.

In überaus freundlichen Worten hieß uns der Direktor genannter Schule in seinem Tätigkeitsfeld willkommen und gab anschließend daran gleich einige Erläuterungen, aus denen hervorging, daß als Erbauer solcher Schulen der preußische Staat in Frage kommt, deren solche er nunmehr zirka 20 hat, von denen wohl die Beuthener die modernste sein wird. Ihre Aufgabe besteht darin, einen gesunden, gut durchgebildeten, technischen Nachwuchs heranzubilden. In Frage kommen Bautechniker, die sich in Hoch- und Tiefbau gliedern. Die Ausbildungszeit umfaßt 5 Halbjahre, wonach der Schüler nach bestandener Prüfung ein Reifezeugnis erhält, das ihn befähigt, in die einzelnen technischen Staatsdienste zu treten, wie Post, Eisenbahn und dergl. Das Schulgeld ist sehr minimal bemessen und beträgt pro Halbjahr 80 Rmk. Von Wichtigkeit ist dabei, daß es auch d n Ostoberschlesiern für denselben Betrag ermöglicht ist, die Schule zu absolvieren, sofern sie die deutsche Abstammung nachweisen können. Andernfalls zahlen Ausländer den 5fachen Satz.

Nun folgte ein Rundgang durch das gewaltige Gebäude. Zunächst fallen da die breiten Korridore auf, die dazu da sind, evtl. Ausstellungen aufzunehmen. Momentan werden dort die für Lehrzwecke notwendigen Utensilien, wie die bereits von den Schülern angefertigten Muster, aufbewahrt. Hervorzuheben verdient der stufenförmig aufgebaute Hörsaal, der zugleich 150 Personen die Möglichkeit gibt, den Vorträgen beizuwohnen. Ein eingebauter Projektionsapparat ermöglicht Filmvorführungen. Die geräumige Aula dient für besondere Veranstaltungen, wie auch Ausstellungen. Während in den mittleren Etagen, sich die Klassenräume befinden, sind in der letzten. wie auch z. T. im Keller, die einzelnen erforderlichen Werkstätten untergebracht, die zur gründlichen Ausbildung benötigt werden.

Aber auch für das leibliche Wohl der Schüler ist im weitgehendsten Maße gesorgt. Neben den Aufenthaltsräumen, wo sie auch warmes Essen erhalten können, ist eine Badegelegenheit, wie auch eine recht anspruchsvolle Turnhalle vorhanden. Das Turnen, wie auch der übrige Sport, ist als Pflichtfach eingesetzt, da es dem Schüler, wenn er die Schule mit Erfolg verlassen will, absolut nicht möglich ist, seine äußerst beschränkte Freizeit noch für den Sport zu verwerten.

Zusammenfassend gesagt, kann man nur eine derartige Bildungsstätte gutheißen, wenn auch dem Schüler der Weg reichlich schwer gemacht wird und dazu schon ein ganzer Mann gehört, um den Anforderungen nachzukommen. Nicht versäumen wollen wir, auf diesem Wege dem Direktor, Herrn Dörner, nochmas für seine freundliche Mühe zu danken.

Aus einer Gewerbegerichtssitzung.

Gestern tagte unter dem Vorsitz des Stadtsyndikus Zajonc das Gewerbegericht, wo 18 Streitsachen zur Verhandlung standen. Von diesen wurden im Laufe der Verhandlung 8 vertagt, bezw. zurückgezogen und zwei an die Einigungskommission der Friseur-, bezw. Schneiderinnung verwiesen. Den breitesten Raum der Verhandlungen nahm die Baufirma T. ein, die fünf Maurern nicht den zustehenden Lohn auszahlte und zur Zahlung dessen in Höhe von 95 bis 180 Zloty verurteilt wurde, ferner wurden dem früher bei ihr beschäftigten Chauffeur K. 590 Zloty zugesprochen.

In den meisten Streitsachen wurde die Feststellung gemacht, daß durch irgend eine Verärgerung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nachträglich Differenzen entstehen und diese Gegenstand von Verhandlungen vor dem Gewerbegericht werden. Hauptsächlich trifft dieses auf die Ausstellung von Entlassungs- und Führungszeugnissen zu. Viele Arbeitgeber vertreten leider die Auffassung, der zur Entlassung gekommenen Arbeitskraft ein nicht dementsprechendes Abgangszeugnis ausstellen zu brauchen. In den meisten Fällen finden die davon betroffenen Personen keine Arbeitsmöglichkeit und diese führen dann in solchen Fällen beim Gewerbegericht Klage auf Schadenersatz.

Auf Grund dessen mußte auch wiederum gestern der Vorsitzende an mehrere Gewerbetreibende die Mahnung richten, den zur Entlassung Gekommenen in der Ausstellung von Abgangszeugnissen nichts Schädigendes einzutragen, weil dieses nach dem Gesetz strafbar ist, wenn dadurch der Arbeitnehmer an seinem Fortkommen behindert wird. Diese Mahnung, die die ganze Oeffentlichkeit betrifft, ist gegenwärtig sehr am Platze, da hieraus die meisten Streitfälle entstehen.

Knappschaftsältestenwahl für den 6. Sprengel der Königshütte. Am Mittwoch, den 2. April, findet für den 6. Sprengel, umfassend die Betriebe Brückenbau, Waggonfabrik und Federnschmiede, die Wahl eines Knappschaftsältesten statt. Die Wählerlisten sind im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ul. Bytomska bis zum 27. März, in der Zeit von 8½ bis 11 Uhr vormittags, und von 2½ bis 5 Uhr nachmittags, zur Einsichtnahme ausgelegt.

Deutsches Theater. Für die Donnerstag, abends 8 Uhr, stattfindende Eröffnungsvorstellung des Landestheaters sind noch gute Plätze zu haben. Zur Aufführung kommt die Gesangsposse „Robert und Bertram" in ganz moderner Aufmachung. Ganz besonders gefallen dürften die Solotänze von Stefa Kraljewa, die Kindertänze usw. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Telephon 150. Die Veranstaltung ist im Abonnement! — Montag, den 31. März: „Weekend im Paradies", Schwank von Arnold und Bach. — Dienstag, den 1. April: „Der letzte Kniff", Dorfkomödie mit Tanz und Schuhplattlern von Renz. Der Vorverkauf für beide Vorstellungen beginnt am Donnerstag.

Abgabe von Verkehrskartenanträgen. Antragsteller auf neue Verkehrskarten mit dem Anfangsbuchstaben F. müssen dieselben am Donnerstag in der Polizeidirektion, Zimmer 3, an der ulica Gimnazjalna 25, abgeben.

Ein begehrter Artikel. Unbekannte Täter entwendeten auf der Strecke Königshütte—Chorzow 36 Kilo Telephondraht, im Werte von 217 Zloty, ferner auf der Eisenbahnstrecke Chorzow—Redensblick 25 Kilo Bronzedraht, im Werte von 152 Zloty. Die Polizei warnt vor dem Ankauf des gestohlenen Drahtes.

Aufgeklärter Einbruchsdiebstahl. Im Laufe der Feststellung, den Einbruchsdiebstahl beim Fleischermeister Roman Urbanczyk an der ul. 3-go Maja begangen zu haben, wurden von der Polizei Wilhelm M., Florentine S., Valeska C. und Emanuel R. festgenommen.

Siemianowitz

Deutsche Wähler in Byttkow.

Die deutsche Liste zu den am Sonntag, den 30. März stattfindenden Gemeinderatswahlen hat die Nr. 5. Dieser Tage werden die Vertrauensmänner unseren Wählern die Stimmzettel ins Haus bringen. Sollte jemand aus irgend einem Grunde keine Stimmzettel erhalten, so bitten wir, sich an unsere Vertrauenspersonen zu wenden.

Bei den Gemeinderatswahlen kommt für Euch nur die Liste Nr. 5 in Frage!

Die Gruben- und Hütteninvaliden erhalten keine Freikohlen. Endlich ist die Bombe geplatzt, bei der letzten Monatsversammlung. Die Enttäuschung bei den armen Invaliden war groß. Das jahrelang propagierte Märchen von der Freikohle, zerstiebte wie Seifenblasen. Die Verbandsleitung trifft keine Schuld, die Gewerkschaften und verschiedene andere Bösewichte, sind die Sündenböcke, welche Ausführungen nur ein ungläubiges Lachen auswirkten. Jedenfalls ist ein schöner Traum — ausgeträumt. Dafür aber gab es einen anderen Köder; vor den Wahlen ist man sehr erfinderisch, es erhebt sich der faule Geist und schwindelt wie gedruckt. Die Invaliden erhalten, oder sollen nach den Wahlen eine 40prozentige Pensionsaufbesserung erhalten; warum dann aber nicht bald, noch vor den Wahlen, das würde sich für einen Stimmenfang vorteilhafter auswirken. Schließlich klang die ganze Versammlung in eine wohlangelegte Propaganda, aber bereits für die Sejmwahlen, aus. Die Freikohle verschwand gänzlich im Hintergrunde. Und man seifte die vielen geduldigen Zuhörer gehörig ein, nach Strich und Faden. Das Geld für die Pensionserhöhung wäre bereits angewiesen, 54 Millionen, aus Deutschland natürlich. Die bösen Deutschen haben nämlich bei der Teilung Oberschlesiens die Pensionskassen übers Ohr gehauen und mußten nun das Geld zurückzahlen. Es ist bereits da, man riecht es schon, nur noch verteilen, aber erst nach den Wahlen? Erst die Stimmen, dann das Geld. Nebenbei wurden auch die Gemeindevertreterwahlen gestreift; die Vertreter der verschiedenen Richtungen in der Gemeinde erhielten gehörig was ausgewischt, weil nur der Invalidenvertreter sich für die Osterbeihilfe einsetzte, angeblich. Das ist natürlich übertrieben; die Beihilfe wird an allen Feiertagen ohne weiteres gewährt. Diese Ausführungen waren Propaganda, welche man ganz niedrig hängen muß, ebenso die verteilten Flugblätter, sie trieften vor Unwahrheiten. Die Invaliden haben sich lange genug nasführen lassen und werden nicht mehr in die alten vorjährigen Fehler verfallen, denn wer die Wahrheit liebt, die Stimme **nur der 7 gibt.**

Aus der Volksküche. In der einzigen Arbeitslosenküche in unserer Ortschaft wurden gegen Entgelt verabfolgt im Januar 1978 und im Februar 2843 Portionen. Die durchschnittliche Ausgabe betrug im Februar 462 Portionen, insgesamt 11 089 Mittagessen zum größten Teil unentgeltlich. Die Arbeitslosenziffer stieg im Januar gegenüber dem Februar von 521 auf 989. Die Unterhaltungskosten betrugen im Februar 3060 Zloty, es entfallen auf ein Mittagessen 34 Groschen; die Portion wird zu 10 Groschen abgesetzt und besteht aus 200 Gramm Brot, 1 Liter Gemüse- und Suppenspeisen, sowie einmal wöchentlich 60—65 Gramm Fleisch.

Eine Straßenbahn überfallen. Gestern wurde die 10-Uhr-Abend-Straßenbahn nach Laurahütte von Banditen überfallen. Der Schaffner wurde erheblich zerstochen und der gesamten Geldeinnahme beraubt. Ob auch Passagiere dabei zu Schaden kamen, konnten wir bis zur Stunde nicht erfahren. — Es wäre doch sehr angebracht, wenn die Polizeibehörden auch auf den Landstraßen besser nach dem Rechten sehen möchten!

Myslowitz

Voranzeige. Am kommenden Sonntag, den 30. d. Mts., wird von seiten der Tegernseer im Kufiettaschen Saale, Hotel Polonia, abends 8 Uhr, eine dreiaktige Dorfkomödie „Der letzte Kniff" von Hans Renz zur Aufführung gebracht. Die Eintrittskarten sind auch diesmal in der Kattowitzer Druckerei und Verlags-Sp. Akc., Zweigstelle in Myslowitz, Plesserstraße, zu haben. h.

Janow. (Wer meldet sich?) Für die Kleinkinderschule in Städtisch-Janow werden per sofort zwei Elevinnen als Kindergärtnerinnen gesucht. Mädchen, die sich für diesen Beruf eignen und daran Freude haben, können sich beim Myslowitzer Magistrat, Zimmer 5, innerhalb der Dienststunden melden. h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Lipine. (Nur gemeinsamer Kampf führt zum Sieg!) In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung des Ortsvereins der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt referierte am Sonntag Genosse Kowoll über unsere Aufgaben in den Kommunen, wobei er besonders auf die Wichtigkeit der Vertretung der Arbeiterinteressen innerhalb der kleinsten Zelle des Staates hinwies. Redner betonte, daß die Mitarbeit in den Kommunen nicht so einfach sei, wie sich das viele Genossen vorstellen. Hier kann nur die Erfahrung ein guter Lehrmeister sein, denn bisher haben wir in dieser Beziehung nicht die besten Erfolge davongetragen. Es könnte darum weit besser bestellt sein, wenn wir nicht nur in den Kommunen sitzen, sondern auch über die Tätigkeit in der Partei Bericht erstatten, damit die Genossen und Genossinnen auch sehen, was wir dort tun. Redner entwickelte ein reichhaltiges Kommunalprogramm, welches selbst in der kleinen Gemeinde im Interesse der Arbeiterklasse durchgeführt werden könne. Aber Voraussetzung sei, daß die Arbeiterschaft hinter ihren Vertretern stehe und ihnen durch restlose Stimmenabgabe bei der Wahl beweise, daß sie sie auch in jeder Hinsicht zu unterstützen bereit sei. Wer da nur auf einige Stimmen rechnen könne, dürfe nicht erwarten, daß man ihn und seine Partei ernst nehme. In diesem Sinne fordert Genosse Kowoll auf, sich an der Wahl mit aller Energie zu bestätigen, dann wird auch der Erfolg in einem Arbeiterort, wie Lipine, nicht ausbleiben. Die mit lebhaftem Applaus aufgenommenen Ausführungen des Genossen Kowoll lösten eine rege Diskussion aus, an der sich die Genossen Hartlapp, Pelka, Rother und Wroszyna beteiligten und mit großem Interesse verfolgt wurden. Nach der Diskussion ging man zur eingehenden Verteilung der Agitationsarbeit über, wobei die Genossen ihren regen Willen bewiesen. Nach mehrstündiger Dauer wurde die Sitzung mit dem Ruf geschlossen, **daß die Liste 2 siegen müsse, deren Spitzenkandidaten die Genossen Wroszyna, Hartlapp und Rother sind.**

Bismarckhütte. (Vergiftungstod.) Der 64jährige Invalide Julius Kirstein wurde im Korridor des Hotel Slonski in Bismarckhütte in bewußtlosem Zustand aufgefunden. Es erfolgte eine Ueberführung in das Spital, wo K. einige Stunden später verstarb. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Greis Selbstmord verübt haben, indem er Schweinfuttergrün einnahm. Nach einem zurückgelassenen Abschiedsbriefe sollen familiäre Zerwürfnisse das Motiv zu der unseligen Tat gewesen sein. z.

Pleß und Umgebung

Betriebsratswahlen auf Emanuelssegengrube.

Am 28. März d. Js. finden auf der Emanuelssegengrube Betriebsratswahlen statt. Diesmal sind fünf Listen der Arbeiter und zwei der Angestellten eingereicht worden, in den vergangenen Jahren waren es nur immer drei. Die Zersplitterung der jetzt nur 700 Mann starken Belegschaft ist nur auf das Konto des famosen Obmanns Franz Mokry, von der N. P. R., zu setzen. M. denunzierte bei der Verwaltung eine große Anzahl Arbeiter, besonders solche, die in den freien Gewerkschaften organisiert sind und so glaubt ihm jetzt kein Kumpel, daß er dort oben am grünen Tisch die Arbeiterinteressen vertritt, höchstens nur noch die, die des öfteren vom dem Gelde der Unterstützungskasse von M. bedacht werden.

M. hat es vor einigen Wochen, durchgesetzt, daß das Arbeiterratsmitgiled Chrobok, von der Verwaltung entlassen wurde, da der Chr. geäußert hatte, daß der Obmann Mokry Geldsummen von den Grubenbeamten borgt, dieses aber nicht wieder zurückgibt, sondern es sozusagen als eine Art „Tantieme" für sich behält. Trotzdem die Verwaltung kein Interesse daran hatte, den Chrobok dafür zu entlassen, hatte dennoch der M. dafür gesorgt, daß Chr., gehen mußte.

Also, Arbeiter, Augen auf! Gebt solch' einem Arbeiterverräter, wie Mokry, am Wahltag, die richtige Antwort und wählt am 28. März 1930 die Liste **Nr. 2**, der freien Gewerkschaften, mit dem Spitzenkandidaten Schija Paul.

Rybnik und Umgebung

Wie der Kohlenabsatz auf der Charlottengrube gefördert wird.

Man müßte meinen, daß in der schwierigen Periode der Kohlenkrise die Verwaltungen besonders darauf bedacht sind, den Absatz zu fördern. Das kann jedenfalls der Verwaltung der Charlottengrube bei Rydultau nicht einleuchten, denn sie unternimmt alles, um den Absatz der Kohlen nach Ratibor zu hintertreiben, indem sie den Fuhrleuten die denkbar möglichsten Schwierigkeiten bereitet und diese trotz wiederholter Proteste nicht beseitigen läßt. Die Kohle wird von der Grube in Waggons gebracht und dann auf Wagen verladen, obwohl man schon vor längerer Zeit Bunker aufgestellt hat, von welchem aus man die Verladung auf Fuhren vornehmen soll. Aber bei der Zustellung der Kohlen in Waggons erspart sich die Verwaltung Leute, denn die Kutscher stürzen sich darauf und verrichten Verladearbeit von sich aus, um nicht tagelang stehen zu müssen, bis sie drankommen. Besonders die Fuhrwerke, die von außerhalb kommen, haben es hier mit Wegschwierigkeiten zu tun, weil sich die Verwaltung um die Wege nicht kümmert, obgleich dies ihre Aufgabe ist. Infolge dieser Zustände demolieren die Fuhrwerksbesitzer oft Wagen und Geschirr, aber die Verwaltung sieht dem zu und spart auf Kosten der breiten Massen.

Es wird allgemein darüber Klage geführt, daß es sich nicht verlohnt, nach Charlottengrube nach Kohlen zu kommen, denn die Unkosten sind größer, als die Vorteile. Aber die Verwaltung kümmert sich nicht darum. Das Hauptinteresse geht aufs Sparen und da hat man wieder Musterstücke geleistet, indem den Häuern einfach gekündigt und ihnen erklärt wird, sie können in 14 Tagen wieder Arbeit erhalten, wenn sie als Schlepper angelegt werden wollen. Merkwürdigerweise hat man gerade den Häuern diese Freudenbotschaft übermittelt, die anrüchig sind, deutscher Gesinnung zu sein.

Wie wäre es, wenn man sich auf Charlottengrube lieber mit den unhaltbaren Zuständen bei der fraglichen Kohlenverladestelle beschäftigen möchte, statt Gesinnungsschnüffelei bei den Arbeitern zu betreiben! Wenn man sich lieber für die Absatzmöglichkeit interessieren möchte, statt Schikane gegen die Arbeiterschaft deutscher Gesinnung auszuspintisieren. Man sieht, die Verwaltung hätte hier ein menschlicheres Werk auszufüllen, als die Notlage der schon ohnehin gemarterten Bergarbeiter noch mehr auszunutzen. Es wäre interessant, wenn sich dort die Betriebsräte ein wenig mit den Zuständen beschäftigen möchten und mit der Verwaltung ein deutliches Wörtchen reden wollten.

Sowjet-Anekdoten

Nach dem Tode Lenins spielte seine Witwe, die Krupskaja, eine nicht unbedeutende Rolle bei der Opposition gegen die Stalinisten. Das war denen um Stalin höchst unbequem, weil sie Krupskaja in ihrer Eigenschaft als Lenins Witwe sich großer Popularität erfreute. In Tara, einem kleinen sibirischen Städtchen, beschäftigte sich eine Versammlung der Kommunistischen Partei mit den innerpolitischen Auseinandersetzungen und stellte an das Zentralkomitee die Forderung: „Wegen ihrer parte[illegible]digenden Abweichung von der offiziellen Plattform der KJR. ist die Krupskaja mit sofortiger Wirkung von ihrem Posten als Witwe Lenins abzusetzen."

*

Während des Kampfes der sowjetrussischen Opposition gegen den Stalinkurs wurde in einem Moskauer Arbeiterklub folgendes Gespräch belauscht:

„Wer wird siegen, Genosse? Stalin oder Trotzki?"

„Selbstverständlich, Unsere . . ."

„Na, wer sind denn Unsere?"

„Diejenigen, die siegen werden . . .!"

*

Frau Lunartscharsky, die Gattin des Volkskommissars für Unterrichtswesen — im Nebenberuf die eleganteste Frau Sowjetrußlands — war mit ihrem Mann gelegentlich ihres Aufenthalts in Berlin 1927/28 zu einer Silvesterfeier eingeladen. Die Gattin des Volkskommissars ist eine schöne Frau. Ein junger Mann war von ihrer Schönheit so begeistert, daß er einen etwas undiplomatischen, tastenden Annäherungsversuch wagte. Die so Attrakierte wies den Angriff ab, indem sie dem liebesentflammten Jüngling die kommunistische Parole zurief: „Hände weg von Sowjetrußland!"

*

Michael Kalinin, der Präsident der Sowjetexekutive, bekommt oft Briefe aus ländlichen Kreisen. Eines Tages schrieb ihm eine landwirtschaftliche Lehrerin, die kurz vorher einen Vortrag von ihm gehört hatte, einen überschwenglich begeisterten Brief. Unbekümmert um das hohe Alter Kalinins — er ist schon über 60 — schrieb die Lehrerin, es sei ihr höchster Wunsch, von so einem Manne, wie Michael Iwanowitsch, am liebsten von ihm selbst, ein Kind zu bekommen. Kalinin ist ein sehr gütiger Mensch und kam durch diese Bitte in einige Verlegenheit, denn die Gesetze der Natur hatten seiner Allmacht hier eine Grenze gesetzt. Aber er wußte sich zu helfen. Der Volkskommissar für Unterrichtswesen ist noch weit jünger; und außerdem handelt es sich ja um eine Lehrerin, denkt Kalinin. Und auf den Rand des Briefes schreibt er: „Betrifft Lehrerin, soll Lunartscharsky erledigen!"

*

Nach einem Vortrag, den Kalinin vor Bauern gehalten hatte, kam er mit einem Muschik ins Gespräch und fragte ihn, wie es ihm denn jetzt unter dem Sowjetregime behage. Der Bauer meinte, daß er sich ja ganz wohl fühle; er habe eigentlich keine Wünsche — nur, zu Zeiten des Väterchen Zar habe er drei Paar Hosen gehabt, und jetzt besitze er nur noch ein Paar. Aber für die Freiheit opfert er gerne zwei Paar Hosen.

„Da tust du schon recht," antwortete Kalinin, „denn die Freiheit ist mehr wert, das kannst du mir glauben. Und dann, vergiß nicht — die Negervölker in Afrika, von denen Jean Jaques Rousseau gesagt hat, daß sie ideal leben — die tragen gar keine Hosen!"

„Ja, ja," meinte der Bauer nachdenklich, „die haben aber dann sicher schon dreißig Jahre Sowjetregierung hinter sich . . ."

*

Als Trotzki noch auf der Höhe seiner Macht stand und Volkskommissar für Heereswesen war, bekam er eines Tages einen neuen Offiziersburschen. Es war ein junger Rotarmist aus irgendeinem entlegenen Dorf. Trotzki gibt dem Burschen den Auftrag, ihn am anderen Morgen um 5 Uhr zu wecken.

„Ich habe heute Nacht noch eine späte Sitzung und werde sehr müde sein. Also, kräftig klopfen, Iwan. Ich muß um jeden Fall um fünf Uhr aufstehen. Du haftest mir dafür!"

Am anderen Morgen steht Iwan zur verlangten Stunde vor Trotzkis Tür und klopft, so heftig es seine Bauernfäuste vermögen. Aber er bekommt keine Antwort. Da faßt er sich ein Herz, öffnet die Türe, und beschließt, Trotzki wach zu rufen? Aber er weiß keine Anrede. Wie soll er rufen? — Exzellenz? — Nein, das geht nicht! — Oder, Genosse? — So vertraut ist er mit seinem hohen Vorgesetzten doch nicht. Der Bursche ist ganz verzweifelt. Da kommt ihm ein rettender Einfall. Väterchen Zar hat sich zuweilen durch die Klänge der russischen Nationalhymne wecken lassen. Das wäre ein Ausweg!

Der Rotarmist stellt sich also in Positur, salutiert und singt mit dröhnender Stimme die ersten Takte der Internationale:

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde . . ."

*

Sinowjew kam 1920 vom Kongreß der Ostvölker in Baku und erzählte in Moskau seinem Genossen Radek begeistert von dem gewaltigen Eindruck, den der Kongreß auf ihn gemacht habe. Von überall, von allen Völkern seien Vertreter dagewesen: Türken, Afghanen, Japaner, Chinesen, Inder usw. — Radek, der ein Skeptiker ist und das Bolschewistische Theater kennt, hörte schmunzelnd zu, um dann zu fragen: „Na, und Papuas waren keine da?" — Darauf Sinowjew, ein wenig verlegen: „Papuas? . . . Papuas? . . . Nein, Papuas waren keine da." — „Na," meinte Radek spöttisch: „Ihr werdet halt keinen Genossen gefunden haben, der sich von euch einen Ring durch die Nase hat ziehen lassen . . ."

*

Eine deutsche kleine Universität feiert Jubiläum. Die Fakultäten verleihen um die Wette Doktordiplome h. c. An Würdige und Unwürdige. Schließlich behält die staatswissenschaftliche Fakultät noch einen Doktorhut übrig, weil der dafür Ausersehene drei Tage zu früh das Zeitliche gesegnet hat. Lange Beratungen, wer als Ersatzmann in Frage käme. Plötzlich schlägt der älteste Professor Stalin als Ehrendoktor vor. Allgemeines Entsetzen.

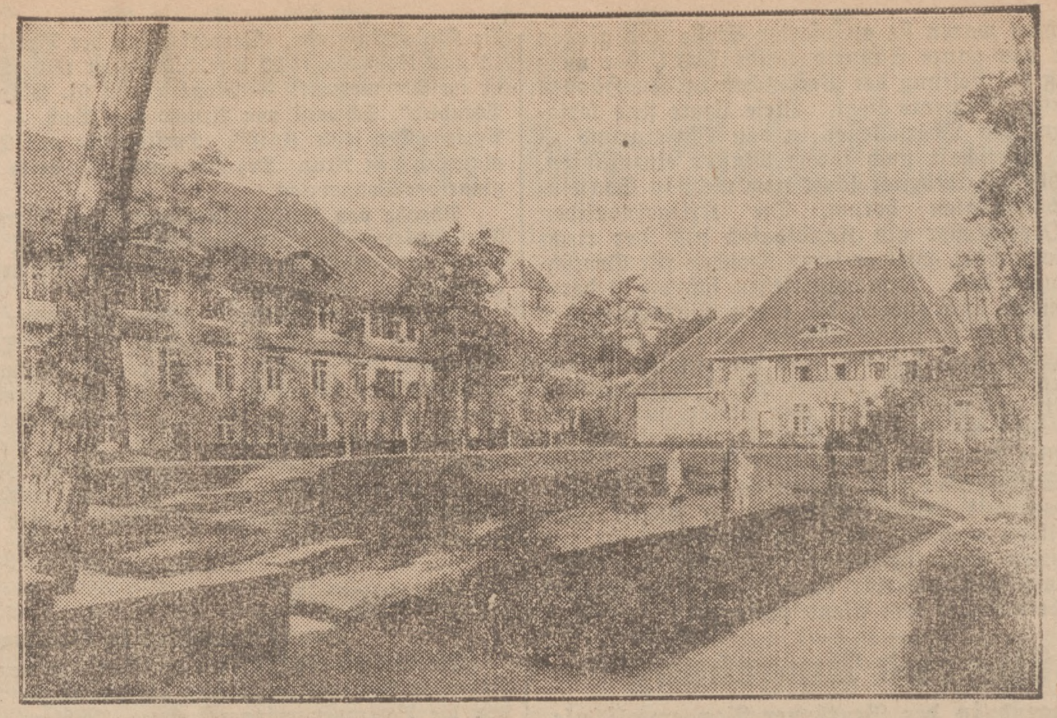
„Aber gewiß, Stalin," schmunzelte der Greis. „Ihm ist doch gelungen, was wir deutschen Volkswirtschaftsprofessoren zwei Generationen hindurch vergeblich als höchstes Ziel erstrebt haben: Karl Marx zu widerlegen!"

*

Kurz nach der Stabilisierung der Sowjetwährung durch Einführung des Tscherwonetz unterhält man sich in Moskau über Währungsfragen. Man spricht vom Dollar, vom englischen Pfund, von der deutschen Mark und streitet darüber, welche Währung wohl die sicherste sei. Da mischt sich Karl Radek in die Unterhaltung und meint: „Die bestfundierteste Währung ist doch unser sowjetrussischer Tscherwonetz."

„Wie willst du das begründen?" wird gefragt.

„Ganz einfach! Er ist doch gedeckt durch das gesamte „Kapital" von Karl Marx . . ."



Ein Erziehungsheim, das von Kommunisten gestürmt werden sollte

In der Nacht zum 23. März versuchten 120 Kommunisten das Berliner Landerziehungsheim Struveshof in der Mark zu überfallen, um die Zöglinge zu „befreien". Die Anstaltsleitung war jedoch durch eingeweihte Zöglinge gewarnt worden, so daß die kommunistische Sturmtruppe von Landjägern empfangen, verhaftet und in bereitgestellten Lastautos in Polizeigewahrsam gebracht werden konnte.

Ist Kindesliebe selbstverständlich?

Die Quellen der Zuneigung. — Lust- und Sättigungsmotive. — Man muß ihr Wesen kennen.

Die Mehrzahl der Eltern glaubt noch immer, zu ihren Kindern in einem naiven, selbstverständlichen Besitzverhältnis zu stehen, glaubt, daß die Kinder einfach für die Eltern da zu sein haben, betrachtet ihre Hilfe in der Familie, im Haushalt und in der Arbeitsstelle als selstverständliche Pflicht und rechnet mit der Liebe der Kinder als mit einem naturgegebenen, sicheren Faktor. Solange der Familienverband festgegründet eine wirtschaftliche Einheit darstellte, hatte dieses Abhängigkeitsverhältnis seine Berechtigung und bestand besonders in bäuerlichen Verhältnissen zu Recht. Heute jedoch hat sich das gewandelt. Schon die Kinder müssen Verdienst und Erwerb außerhalb des Hauses suchen. Sie führen ihr eigenes Leben, von den Eltern vielfach kaum gekannt, häufig sogar mit einer feindlichen Einstellung zum Elternhaus, die von den Eltern als tiefe Undankbarkeit empfunden wird, denn diese beanspruchen noch immer Kinderliebe und Dankbarkeit als ihr verbrieftes Recht, eine Selbstverständlichkeit, deren tiefere Berechtigung doch erst einmal untersucht werden müßte.

Die Liebe des Kindes zu den Eltern beruht in erster Linie auf Gewohnheit.

Das kleine Kind kennt zuerst nur die Mutter. Es empfindet ihre warme Nähe als Sicherung und Geborgenheit, als Schutz in der Wirrnis der auf die jungen Sinne einströmenden Eindrücke der Umwelt, die es zu überwältigen drohen, weil es sie wohl nicht zu ordnen weiß. Ferner ist die Mutter die Nahrungsspenderin, die Bringerin alles Guten, als solche unruhig herbeigesehnt und freudig begrüßt, wie das junge Tier dem Wärter freudig entgegenspringt, der es pflegt und liebt.

Nun kommt aber noch ein Drittes hinzu. Wir wissen aus der modernen Psychologie, besonders aus den Forschungen von Freud, daß das Liebesbedürfnis immer im Menschen lebendig ist, mit ihm geboren wird und nur mit ihm stirbt. Es mag dahingestellt bleiben, ob dieses Liebesbedürfnis rein physiologisch geartet oder als metaphysisches, als geistiges Moment, als Sehnsucht, das eigene Leben zu erweitern, es durch die Beziehung zum Du, zu erhöhen, aufzufassen ist. Wie dem auch sei, dieser Trieb ist lebendig vom ersten Augenblick der Geburt an, und er orientiert sich zuerst an der Mutter.

Das Kind ist in Liebe an die Mutter gebunden, weil es zuerst durch sie die Erfüllung eines Lustbedürfnisses erfährt.

Nebst der Sättigung gehört auch das Saugen an der Mutterbrust hierher, und das der nahen körperlichen Bindung entströmende Lustgefühl und Behagen.

Aber die Mutter, die Eltern überhaupt, bleiben nicht nur die Spender der Lust, sondern mit erwachendem Bewußtsein erfährt das Kind, daß die Mutter seine natürlichen Lustbedürfnisse hemmt und einschränkt. Das Kind darf nicht Nahrung zu sich nehmen, wenn es danach verlangt. Es muß sich an eine unbequeme, seinen primitiven Wünschen feindliche Ordnung gewöhnen; auch seinen übrigen körperlichen Bedürfnissen darf es nicht ungehindert nachgehen. Die Mutter bleibt also jetzt nicht nur die Spenderin alles Guten, sondern sie ist zugleich die Vertreterin jenes unverstandenen, feindlichen Gesetzes, das dem Kinde Freuden verweigert und seine Lust einschränkt. So erwacht im Kindergemüt

neben der Liebe ein Gefühl des Mißtrauens, der Abwehr, ja, der Furcht,

und dieses Gefühl der Abwehr wird sich steigern, je mehr das Kind mit dem Aelterwerden in die nötigen Schranken einer moralischen und sozialen Ordnung hinein erzogen werden muß. So schläft in der Liebe schon der Haß, und je stärker die zärtliche Affektgebundenheit an die Mutter war, um so größer wird die Gefahr sein, daß dieses Gefühl in seinen Gegensatz umschlage. Jeder Zwang, jedes Fühlen der Fessel erhöht das Mißtrauen. Es wird alles darauf ankommen, daß eine kluge Mutter diese Lage der Dinge klar erkennt und danach ihr Verhalten dem Kinde gegenüber einrichtet, diesem vor allem ein Gefühl vollkommener Freiheit gibt. Wenn auch diese scheinbare Freiheit immer eine Gesetzesgebundenheit sein muß, so darf das dem Kinde doch nicht zum Bewußtsein kommen.

Das Kind muß sich frei fühlen, frei, aber selbst verantwortlich für sein Tun und Lassen. Zugleich muß das Kind das Bewußtsein haben, daß die Mutter selbst ihm innerlich frei gegenübersteht. Nichts bedrückt ein heranwachsendes Kind so stark wie das Bewußtsein (oder das unbewußte Gefühl, darum handelt es sich wohl meistens), daß die Mutter das Kind für sich braucht, um in ihm ihren Lebensinhalt zu finden und ihr eigenes Liebes- und Zärtlichkeitsbedürfnis zu befriedigen.

Jeder Mensch ist ein geborener Tyrann.

Gleich mächtig wie das Lustprinzip schläft der Wille zur Macht in seiner Seele. Sobald also das Kind fühlt, daß es der Mutter unentbehrlich ist, wird es seine Macht gebrauchen und die Mutter tyrannisieren und sich zugleich innerlich von ihr entfernen. Fühlt es jedoch, daß die Mutter als freier, starker Mensch neben ihm steht, mit einer Geschlossenheit, die ihm Ehrfurcht abzwingt, so wird es um die Mutter werben, um sich in ihr den Lebenskameraden zu erhalten. Auf diese Art wird die Mutter auch die notwendige Ablösung von der zu engen Bindung an die Eltern, die eintritt, wenn das Triebleben des jungen Menschen in einem Liebespartner Erfüllung sucht, sich und ihrem Kinde erleichtern.

Von der 8. Reichsgastwirtsmesse

die — am 23. März in Berlin eröffnet — einen erschöpfenden Ueberblick über die vielfältigen Gebiete gibt, aus denen das Gastwirts- und Hotelgewerbe sein „Rüstzeug" für die Verpflegung und Beherbergung des fremden und des einheimischen Gastes bezieht. Besonderes Interesse fand die hier gezeigte Maschine, die Flaschen selbsttätig spült, füllt, schließt und etikettiert.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Zwischen Ebbe und Flut

Von Ch. G. D. Roberts.

Seit es alt genug war, die Höhle zu verlassen, hatte die alte Bärin ihr Junges stets landeinwärts geführt, durch die verstreuten Felsstücke, das Gewirr von Tannen und Fichten, und hatte es gelehrt nach zarten Wurzeln zu graben und Larven und Käfer in verfauten Baumstümpfen ausfindig zu machen. Heute aber hatte sich bei der Bärin das Bedürfnis nach salzigerer Kost geregt, und sie gedachte ihr Junges nach der entgegengesetzten Richtung zu führen, durch eine Klippenschlucht hinab und über die große, rote, glänzende Schlammfläche, die die Ebbe der gewaltigen Fundyfluten freigelegt hatte.

Wenn die Flut ihre Höhe erreichte und die Winde schwer vom Meere landeinwärts tobten, konnte das Junge bis in die sichere Wärme seiner Höhle hinein das Donnern der Wogen gegen die Klippen hören. Zwar regte sich heute kein Lüftchen, und seidig schillernd dehnte sich das beruhigte Meer, nur leise träumerisch rauschend — trotzdem aber hatte das Bärenjunge sich ängstlich wie ein Kind in den dunkelsten Winkel der Höhle gehockt, bis es die Mutter mit einem sanften, ermunternden Puff aufscheuchte.

Mit einem Quietschlaut gekränkter Ueberraschung raffte es sich auf, schüttelte seinen Kopf, als wollte es eine Biene verjagen und beeilte sich, der Alten zu folgen, dicht an ihre großen schwarzen Hinterfüße gedrängt.

Von der Klippenschlucht aus führte ein steiniger Pfad langsam abfallend über die Schlammfläche nach dem Rande des Wassers. Noch herrschte Ebbe, aber bald mußte die Stunde der Flut eintreten. Da das Ufer langsam abfiel und der Unterschied zwischen Hoch- und Tiefwasser in diesen steilen Kanälen etwa vierzig bis fünfzig Fuß betrug, waren die gelbbraunen Ränder des verebbten Meeres noch reichlich dreiviertel Meile vom Fuße der Klippen entfernt. Der kupferrote, ölige, weiche Schlamm der freigelegten Fläche schillerte trügerisch in der Sonne. Durch den Schlamm hindurch zog sich im rechten Winkel die schwarze Linie des Gesteinpfades und lief eine kurze Strecke parallel zur Uferlinie, ehe sie das Wasser erreichte.

Auf ihm entlang nahm die alte Bärin ihren Weg; hin und wieder stand sie still, um an einem Büschel Seetang zu schnüffeln oder einen prüfenden Blick auf die gelben Lachen zwischen den Felsstücken zu werfen. Das Junge tat ihr alles gehorsam nach, obwohl es zweifellos nicht ahnte, was es zu finden erhoffen konnte. Doch der obere Teil des Pfades bis zu dem Schlammstreifen, den die Hochflut hinterlassen hatte, bot nichts, was weiteres Suchen hätte lohnen können. Seit mehreren Stunden lag er nun schon trocken und war längst gründlich abgesucht worden. So trabten sie weiter nach den tiefer gelegenen Strichen, wo die mit dunkelgrünen Tangbüscheln behangenen Felsenriffe noch vor Nässe troffen und die einzelragenden Felsnadeln, von Tellermuscheln übersät, feucht funkelten. Die alte Bärin kratzte mit ihren gleichsam eisenbeschlagenen Tatzen einige Muscheln los und zermalmte sie behaglich zwischen den Kinnladen, den würzigen Saft einschlürfend. Ungeschickt versuchte das Kleine es ihr nachzutun, aber die Muscheln trotzten seinen noch zu zarten Tatzen, so daß es zur Mutter rannte, deren großen Kopf zur Seite schob und gierig einen Teil der abgekratzten Muscheln aufleckte. Aber sie waren zu hart und stachen das Zahnfleisch, so daß es sie bald empört wieder ausspuckte. Brummend folgte es der Alten, die am Rande des Wassers nach weiteren Leckerbissen suchte. Da erschien auf der Höhe der Klippen eine hagere, in graue Leinwand gekleidete Gestalt, die Flinte über der Schulter. Als sie der Bären ansichtig wurde, trat sie schnell hinter eine überhängende Fichte zurück.

Im ersten Impuls wollte der junge Jäger einen Fernschuß auf die plumpe, gegen die helle Wasserfläche scharf markierte schwarze Form abgeben, denn er konnte gerade eine Bärenhaut gebrauchen, auch wenn der Pelz nicht so ganz prima war. Das Junge aber wollte er lebend fangen, und wenn es sich als gelehrig erwies, für eine gute Summe an eine herumziehende Truppe verkaufen. So beschloß er nach reiflicher Ueberlegung, doch lieber zu warten, bis die steigende Flut die Bären zu ihm auf das Hochland hinauftreiben würde. Er wechselte die verstählte spitze Patrone mit der tödlicheren abgestumpften, zündete sich eine Pfeife an und lehnte sich bequem an den Fichtenstamm zurück, um durch das lichte Grün seine sichere Beute zu beobachten.

Je weiter die Bären den Pfad hinunterkamen, um so interessanter wurde der Befund. Hier hatten die Krähen und Möven noch nicht Zeit genug gehabt, alle Beute wegzuschnappen. Da klebten unter den Felsvorsprüngen saftige blaue Miesmuscheln und zwischen dem schlammigen Seetanggeflecht dicke Trompetenschnecken. In den seichten Lachen fanden sich organgefarbene Seesterne und borstige Seeigel, alles Leckerbissen, deren Schalen auch die kleinen Zähne des Jungen leicht zermalmen konnten. Außerdem hatte der Salzgeschmack dieser Seetiere eine ausgezeichnete Wirkung auf den Appetit. Von immer reicherer Beute gelockt, schritt die alte Bärin von Lache zu Lache, und das Junge, dem der gefüllte kleine Bauch wie ein schwarzer Pelzball herabhing, sprang nicht mehr, sondern watschelte schwerfällig, aber mit immer noch vor Erwartung glänzenden Lichtern neben ihr her. So lange es noch laufen konnte, war es auch immer noch fähig, von diesen herrlichen Leckerbissen zu genießen. Die faszinierende Jagd führte die beiden weiter und weiter, das sie schließlich an den Rand des Wassers gelangten.

Die Klippenschlucht, durch die sie vom Hochland herabgewandert waren, lag weit hinter ihnen. Eine gute halbe Meile glänzenden Schlammes trennte sie in direkter Linie vom Fuße der Klippen.

„Wenn sie sich nicht eilen, wird sie die Flut holen!“ dachte der junge Jäger auf seiner Höhe, und ein leises Bedauern, die Bärin nicht zeitig geschossen zu haben, wandelte ihn an.

Während die Alte und ihr Junges mit Nasen und Tatzen in einer algigen Lache herumwühlten, war plötzlich eine lange flache, schaumumränderte Welle über ihre Füße hinweggespült und hatte die Mulde bis zum Rande mit gelblichem Wasser angefüllt. Hastig zog die Bärin ihren Kopf zurück und blickte nach den entfernten Klippen und der steigenden Flut. Sofort war sie sich des drohenden Unheils bewußt und setzte sich schwerfällig trottend in Gang, den langen Weg zurück, den sie gekommen waren. Das Junge wackelte tapfer hinterdrein, das heißt diesmal hielt es sich dicht an der Seite der Alten. Die gelben Wellen hatten es erschreckt, und es glaubte, vor dem kalten, schrecklichen Ungeheuer hinter der schützenden Flanke der Mutter sicher zu sein.

Da aber der Weg zunächst noch parallel zur Wasserfläche lief, so spülten die anschwellenden Wellen den beiden Bären beständig um die Branken. Nach etwa zwei Minuten schnellen Rückzugs ging dem Jungen die Luft aus. Vor Schmerz und Angst wimmernd fiel es — zu vollgefüttert wie es war — auf seine Hinterschenkel und wartete, daß es die Alte holen würde.

Die Bärin wandte sich um, stürzte zurück und brachte es mit einem ermunternden Brantenschlag in Bewegung. Aber nach wenigen Metern gab das Junge wieder auf, fiel hin und wimmerte jämmerlich.

Diesmal schien die Mutter einzusehen, daß der Fall ernst war. Unverdrossen beleckte sie ihr Junges und brummte beruhigend, bis es, wenn auch zitternd, endlich wieder auf die Beine kam. Mit Nase und Tatzen nachhelfend, gelang es ihr, das Junge mühsam nach einem etwa 15 bis 20 Fuß entfernten Felsblock zu bugsieren, in dessen nächste Nähe die gelblichen Wogen auch bereits herangekommen waren. Verwirrt und erschreckt ließ sie sich auf die Keulen nieder und blickte, verzweifelt nach einem Ausweg suchend, um sich. Das Junge lag flach, alle Viere von sich gestreckt, auf dem Boden und keuchte aus vollem Halse.

Inzwischen stieg und stieg die Flut, in wenigen Minuten war der Felsblock zur Insel geworden. Der einzige Weg führte über die gleißende Schlammfläche. Die alte Bärin warf einen Blick hinüber und brummte, sie kannte die Gefahren dieses trügerischen Weges, aber es gab keinen anderen.

Nachdem sie ihr Junges wieder beleckt und beschnüffelt hatte, bis es aufgestanden war, stapfte sie kühn den Felsen hinab, der kupferroten Fläche zu. Das Junge, inzwischen wieder zu Atem gekommen, folgte lebhaft. Es schien durch den Umstand sehr ermutigt, daß sie jetzt eine den Wellen entgegengesetzte Richtung einschlugen.

Höchste Eile war erforderlich. Als sie den Felsen verließen, waren schon die angrenzenden Schlammflächen von Wellen überspült. Die alte Bärin schritt umsichtig voran. Sie konnte das Junge nicht antreiben, denn sie mußte den Weg suchen. Ihr Instinkt, ihre feine Beobachtungskraft ließen, sie stets die sogenannten „Honigtöpfe“, jene tiefen Schlammtaschen unter der einförmig schimmernden Oberfläche, entdecken und vermeiden. Um die „Honigtöpfe“ war der Schlamm weich und zäh, etwa zwei Zoll bis zwei Fuß tief über festem Lehmboden. Die alte Bärin mit ihren riesigen Kräften schritt durch diese haftende rote Schlammasse ohne große Schwierigkeiten. Das Junge dagegen befand sich nach wenigen Minuten schrecklich behindert. Der Pelz nahm den Schlamm an, die kleinen Tatzen sanken leicht ein, und mit jedem Schritt wurde es schwerer, sie wieder herauszuziehen. Schließlich war es noch von der geräumigen Spur der Mutter abgekommen und sank bis an den Bauch über den Rand eines „Honigtopfes“.

Von Panik erfaßt, zappelte es vergeblich umher, die Nase hoch in die Luft gereckt, die Augen krampfhaft geschlossen. Die Alte pflügte sich inzwischen nichtsahnend immer weiter vorwärts. Plötzlich riß das Junge die Augen auf und sah, daß die Mutter zehn bis zwölf Fuß entfernt war. Direkt hinter ihm, beinahe schon am Schwanze, leckten die heranschleichenden Wellen. Entsetzt brach es in einen herzbrechenden Schrei aus.

Da stürzte die alte Bärin auch schon zurück, bis zu halber Höhe ihrer Weichen mit rotem Schlamm bedeckt und die zottige Brust mit Kot bepanzert. Mit einem Blick hatte sie die Situation erfaßt. Sie packte das Junge im Genick und versuchte es herauszuziehen, aber sie sah bald, daß eher das Fell als der Schlamm nachgeben würde. Die Flut drohte in nächster Nähe und so schob sie kurz entschlossen ihre Tatzen unter die Hinterschenkel des Jungen und hob es mit einem mächtigen Ruck und unter lautem Luftknall der zähen Masse heraus. Der Ruck beförderte das Junge gleich zehn Fuß weit Hals über Kopf der Sicherheit näher. Ehe es sich wieder aufgerafft und ärgerlich mit den kleinen Tatzen den Schlamm fortgewischt hatte, der sein Gesicht verschmierte und es halb blind machte, war ihm die Mutter wieder zur Seite, stupfte es mit der Nase vorwärts und half geschickt mit den Vordertatzen nach.

Ganz allmählich nur, kaum merklich, stieg jetzt die Fläche nach dem Ufer an, so daß die Flut mit immer wilderer Eile anzuschwellen schien. Die Bärin war jetzt von ihren Anstrengungen, das Junge voran zu bringen, derart in Anspruch genommen, daß sie die „feine Nase“ für „Honigtöpfe“ zu verlieren schien. Sie stupfte das Junge direkt in einen hinein, zog es aber unzeremoniell schnell wieder heraus, ehe es in den Schlamm einsinken konnte. Jetzt hielt sie einen Moment inne, um die Fläche nach einem neuen Ausweg abzuspähen; ehe sie den aber finden konnte, hatte die Flut sie schon erreicht, und ihre Branten planschten in dem gelben Wellengekräusel.

„Jetzt gilt es schwimmen, alte Dame!“ dachte der erregt Beobachtende hinter seiner Fichte oben auf der Klippe.

Als die immer mehr um sich greifenden Fluten jetzt schon ein paar Meter vor den Bären die Schlammfläche überfluteten, konnte die Alte den Weg nicht länger untersuchen, und es blieb ihr nichts übrig, als blind voran zu stürzen. Sie faßte das laut aufquietschende Junge im Nacken und eilte dem Ufer zu. Das Glück war ihr günstig. Sie überholte die Flut fast um Körperlänge, dann hielt sie inne und ließ das Junge fallen. Doch der Stillstand war verhängnisvoll. Der Boden gab unter ihr nach. Sie war in einen „Honigtopf“ geraten, dessen eingetrocknete Decke sie wohl während ihrer schnellen Bewegung getragen hatte, sie nun aber mit um so unerbitterlicherem Griff erfaßte. Mit all ihrer riesigen Kraft versuchte sie freizukommen. Vergeblich! Ihre Branten vermochten nirgends festen Grund zu fassen.

Von Schreck und Verzweiflung erfaßt, schrie sie laut auf mit hoch in die Luft gereckter Schnauze, als flehe sie den klaren, blauen Himmel um Rettung an, während das Junge voller Entsetzen ihr auf den Rücken zu klettern versuchte.

Der rauhe Schrei war jedoch nur die Aeußerung einer schnell überwundenen Schwäche gewesen. Im nächsten Augenblick schon versuchte die unbezähmbare Alte wieder, still und systematisch, sich freizumachen. Mit beiden Vorderbranten tastete sie abwechselnd nach festem Boden unter dem Schlamm. Aber sie fanden keinen Halt. Schließlich streckte sie ihren Körper flach aus, um ihr Gewicht auf eine möglichst breite Tragfläche zu verteilen. In dieser Stellung vermochte sie sich auf dem Schlamm, der gerade an dieser Stelle zäher als sonst in „Honigtöpfen“ war, ganz gut zu behaupten. Inzwischen hatte die Flut sie jedoch wieder eingeholt, aber die Bärin war weit davon entfernt, den ungleichen Kampf aufzugeben.

Trotz ihrer kolossalen Kräfte, die sie in aufopferndstem Kampfe gewaltig anspannte, war das Ende doch vorauszusehen: in wenigen Minuten mußten die unheimlich heranzischenden Fluten Mutter und Junges verschlingen. Doch das wunderliche Spiel der Vorsehung — oder des Zufalls — der Wildnis, kam ihnen zu Hilfe. Unter dem Strandgut der rastlosen Fundyfluten kann man alles finden, was das Wasser zu tragen vermag, von der Streichholzschachtel bis zur kompletten Feldscheuer. Und gerade jetzt tauchte ein großer Pechtannenstamm auf. Langsam, sanft sich heranwiegend, von kleinen Wellen beleckt, trieb er dicht vor der Nase der Bärin vorüber, als sie mit den Wogen kämpfte, die ihr schon über die Schultern spülten.

Wie der Blitz fuhr ihre Tatze empor, erfaßte ihn an einem Ende und schob es unter die Brust. Nun konnte sie auch die andere Tatze befreien, und in wenig Sekunden ruhte ihr ganzes Vordergewicht auf dem Stamm. In dieser Stellung gelang es der äußersten Anspannung ihrer Muskeln, auch die Hinterpranken dem tödlichen Griff des Schlamms zu entziehen. Dann faßte sie ihr Junges, das wimmernd neben ihr schwamm, mit dem Fang, glitt vorsichtig auf dem in dem Schlamm festeingebetteten Stamm weiter nach vorn und setzte sich auf ihn nieder, um auszuruhen, indem sie das Junge mit einer ihrer großen Vorderbranten an sich gepreßt hielt.

Sie sammelte Kräfte. Durch die Gefahren der „Honigtöpfe“ gründlich erschreckt, wollte sie sich nun lieber der Flut anvertrauen. So faßte sie schließlich das Junge wieder mit dem Fang im Genick und schwamm dem Ufer zu. Kräftiger Wellengang half ihr, sie schwamm sicher, wenn auch, von dem Gewicht des Jungen belastet, etwas mühsam.

Bald faßten ihre Hinterpranken Fuß auf festem Boden, doch sie traute noch nicht recht und zog sie nervös in die Höhe. Wenige Sekunden später fühlte sie aber unzweifelhaft festen Halt und planschte, eilig voran, ohne anzuhalten, das zappelnde Junge im Fang, bis sie endlich über den Wasserrand der Hochflut hinaus war.

Dann erst setzte sie es ab. Doch in ängstlicher Hast den Strand zu verlassen und in die sichere Tiefe der grünen Wäldet zurückzukehren, ließ sie das Junge nicht hinter sich her trotten, sondern stieß es vor sich her, so schnell es nur irgend laufen konnte, immer der Klippenschlucht entgegen.

Erst im Schutz der zerklüfteten Hänge ließ ihre Eile nach und sie schritt langsamer, aber immer noch das Junge vor sich hertreibend.

Als das schlammige, müde, rührend aussehende Paar in verführerischer Nähe der Fichte vorüberkam, riß der Weidmann unwillkürlich seine Flinte hoch, ließ sie im nächsten Augenblick aber auch schon wieder errötend sinken und spähte schnell um sich, ob auch niemand seine Bewegung bemerkt habe.

„Du hast dein Leben verdient“, murmelte er und blickte lächelnd der tapferen Bärin und ihrem Jungen nach, bis sie an einer Biegung des Pfades hinter Felsgestein verschwunden waren.

Aus dem im Gyldendalschen Verlage, Berlin, erscheinenden Buch „Augen im Busch“.

Fernsehen farbiger Tonfilme

TU. Im Hause der Technik wurde am Dienstag von Ingenieur Albert Alexander Aronheim eine Erfindung vorgeführt, die es ermöglicht, Farben und Ton gleichzeitig über Draht oder drahtlos zu übertragen. Während das bisherige Fernsehen dadurch bewerkstelligt wurde, daß man das schwarz-weiße Bild in zahlreiche Lichtpunkte zerlegte und die Stärkenunterschiede in der Helligkeit bezw. der Stromstärke übertrug, sieht das neue Verfahren die Uebertragung der Wellenfrequenz vor, die bekanntlich den verschiedenen Farben entspricht. Wenn es auch nach dem neuen Verfahren durchaus möglich wäre, die Zahl der den mannigfaltigen Farben entsprechenden Wellenkreise beliebig hoch zu wählen, so genügt für die Praxis eine geringe Zahl, ähnlich wie auch der Maler für die Herstellung seines Kunstwerkes nur einer begrenzten Zahl von Farben bedarf. Aus den Vorführungen am Versuchsapparat geht hervor, daß



Zusammenschluß Hapag-Lloyd

Die kürzlich wieder aufgenommenen Verständigungsverhandlungen zwischen Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutschem Lloyd haben zu dem Abschluß einer engen Arbeitsgemeinschaft geführt, die — für die Dauer von 50 Jahren gültig — der Rationalisierung des Verkehrs auf allen Weltmeeren dienen soll. Nach außen hin bleiben beide Gesellschaften selbständig, werden also ihre Schiffe ohne eine Umgruppierung innerhalb der Flotten unter der alten Flagge verkehren lassen. Tatsächlich wird durch die Uebernahme der beiderseitigen Vorstände und durch eine Teilung der Erträge im Verhältnis von 1 : 1 ein Reedereitrust geschaffen, der über einen Schiffsraum von mehr als zwei Millionen Tonnen verfügt. — Unser Bild zeigt die Verwaltungsgebäude beider Gesellschaften: links das der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg, rechts das des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

20. polnische Staats-Klassen-Lotterie

5. Klasse — 17. Ziehung.

20000 Zł gewann Nr. 165138.
5000 Zł gewannen Nr. 166709 183252.
3000 Zł gewannen Nr. 23880 55604 78494 115556.
1000 Zł gewannen Nr. 17169 24436 38466 57585 104423 114898 139087 139475 197355.
600 Zł gewannen Nr. 1168 2249 76732 77249 96057 104394 123565 162126 188511 191828 192815 204799 206844.

Nach der Unterbrechung.

10000 Zł gewann Nr. 6445.
5000 Zł gewann Nr. 39245.
3000 Zł gewannen Nr. 97102 98722 133084 137979.
2000 Zł gewannen Nr. 5995 20073 79642 141388 147648.
1000 Zł gewannen Nr. 2262 55143 65983 66410 67096 74987 112316 116069 116955 118466 139982 150251 159991 166785 180079 181681 185292 204659.
600 Zł gewannen Nr. 1053 9547 15051 44789 49417 69304 88933 90884 117891 131319 132373 161850 166518 204806.

---

im Prinzip der Gedanke in die Praxis übertragen werden kann. Ob sich die Schwierigkeiten, die einer verfeinerten Ausführung zweifellos entgegenstehen, so leicht überwinden lassen werden, wie es in dem Vortrag angedeutet wurde, wird die Zeit noch erweisen müssen. Wenn nun für die Uebertragung eines Bildes eine Anzahl Wellenkreise, die den Farben entsprechen, benutzt wird, kann zugleich auch die Einschaltung eines weiteren Wellenkreises vorgenommen werden, der die gleichzeitige Uebertragung von Tönen ermöglicht. Das Empfangsgerät soll nicht wesentlich teurer werden, als es heutzutage ein guter Rundfunkempfänger ist. Man würde mit ihm sowohl den farbigen Tonfilm wie auch natürlich jedes schwarz-weiße Bild, wie auch jede musikalische Darbietung, einzeln wie auch zusammen, abnehmen können.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12.10: Mittagskonzert. 12.40: Konzert für die Jugend. 17.15: Vorträge. 17.45: Unterhaltungskonzert aus Warschau. 19.05: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 21.30: Literarische Stunde. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12.40: Schulfunk. 14.40: Handelsbericht. 15.00: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Solistenkonzert. 18.45: Verschiedenes. 20.30: Unterhaltungskonzert. 21.30: Uebertragung aus Posen. 22.35: Verschiedene Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 9.30: Uebertragung auf die Deutsche Welle, Berlin: Schulfunk. 16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Stunde der Musik. 17.00: Konzert. 18.15: Berufsberatung. 18.40: Hans Bredow-Schule: Wirtschaft. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Deutsche Dialekthumoristen. 20.00: Stunde der Arbeit. 20.30: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Operettenmusik. 21.40: Efraim Frisch liest aus eigenen Werken. 22.10: Abendberichte. 22.35—24.00: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters. Leitung: Franz Marszalek.



„Hier Berlin — dort Rio?“

Der drahtlose Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und Rio de Janeiro, der Hauptstadt von Brasilien, wurde am 21. März feierlich eröffnet. In Berlin nahmen an dem Eröffnungsakt neben anderen prominenten Persönlichkeiten (von links) der brasilianische Gesandte, Dr. Guerra-Duval, der Vorsitzende der Brasilianischen Handelskammer, Herr Stoltz, und Staatssekretär Schubert teil.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 26. März, abends 6½ Uhr, findet im Betriebsratsbüro, ul. Hutnicza, ein Vortrag statt. Referent: Genosse Karger.

Friedenshütte. Sonnabend, den 29. März, nachmittags 5 Uhr, bei Machuletz Lichtbildervortrag. Referent: Herr Lehrer Boidol.

Königshütte. Am Mittwoch, den 26. März, Lichtbildervortrag. Als Referent erscheint Herr Lehrer Boidol. Anfang pünktlich um 7½ Uhr.

Siemianowitz. Am Freitag, den 28. März, abends um 7½ Uhr, Vortrag des Genossen Dr. Bloch bei Kozdon. Thema: „Vom Urtier zum Menschen“.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. bis 30. März 1930.

Mittwoch: Gesangstunde der Freien Sänger in der Aula.
Donnerstag: Frühlingsausflug, Abmarsch 7 Uhr abends.
Freitag: Notenlehre des Gesangvereins im Saale des Zentralhotels.
Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 26. März: Vortrag B. f. A. B.
Donnerstag, den 27. März: Probe.
Freitag, den 28. März: Gesang, Volkstanz.
Sonnabend, den 29. März: Falkenabend.
Sonntag, den 30. März: Heimabend.

Die Afa-Jugendgruppe Kattowitz des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes (Afa-Bundes)

veranstaltet in der Zeit vom 24. bis 30. März 1930 eine Werbewoche, die sich wie folgt gliedert:

1. Vom 24. bis 30. März in den Geschäftsräumen des Afa-Bundes, ul. Mickiewicza 8, 2. Etage, in der Zeit von 6—9 Uhr abends eine Ausstellung.
2. Mittwoch, den 26. März, im Saale der Erholung, ul. św. Jana 10, einen Lichtbildervortrag über Gruppenfahrten, der um 8 Uhr abends anfängt.
3. Freitag, den 28. März, im Saale des „Christlichen Hospiz“, ul. Jagiellonska, um 8 Uhr abends, einen bunten Abend, der durch Theater, Volkstänze, Lieder usw. ausgefüllt wird.

Bei sämtlichen Veranstaltungen wird kein Entgelt erhoben.

4. gemeinsame Fahrt, die am Freitag abend besprochen wird.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 30. März, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (D. M. V.) Am Sonntag, den 30. d. Mts., findet die fällige Monatsversammlung des D. M. V. statt, im Lokal Freitel. Beginn der Versammlung 9½ Uhr vormittags.

Schwientochlowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde.) Am Mittwoch, den 26. März, abends 7 Uhr, findet bei Bialas, ul. Czarnolesna, ein Lichtbildervortrag statt. Thema: „Weltreise des Grafen Zeppelin“, vom Gen. Dikta gehalten.

Königshütte. (Wahlkomitee und Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 30. März, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshause (Büfettzimmer) eine gemeinsame Sitzung des Wahlkomitees und sämtlicher den Freien Gewerkschaften angehörigen Vertrauensmänner statt. Tagesordnung: **Aufstellung der Kandidatenliste für die Stadtverordnetenwahlen.** Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller in Frage kommenden Personen wird gebeten.

Königshütte. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 27. März, abends um 6 Uhr, findet im Volkshause eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt.

Königshütte. (Vertrauensmänner des D. M. V.) Am Sonntag, den 30. März, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshause eine Vertrauensmännersitzung des D. M. V. statt. Mitgliedsbuch und Vertrauensmännerkarte legitimiert.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Am Sonnabend, den 29. März, Vorstandssitzung im Vereinszimmer, abends 7 Uhr.

Mittel-Lazisk. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am 30. März, nachmittags 3 Uhr, bei Osadly statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Gewerkschaftler erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Siemianowitz. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 27. März, nachmittags 6 Uhr, findet im Lokal Kozdon eine Wahlversammlung der Frauengruppe statt. Die Frauen der Bruderpartei, P. P. S., sind hierzu eingeladen. Referentin: Genossin Kowoll. Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht.

Verkehrskarte

auf den Namen **Theodor Albrecht** Katowice mit Brieftasche und 20.— Zł am 15. Oktober 1929 im Kreise Pleß verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Verkehrskarte bei der nächsten Polizeistelle abzugeben. Die Verkehrskarte erkläre ich hiermit für ungültig. **Theodor Albrecht.**











